



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 236

Sonnabend, 8. Oktober 1927

34. Jahrgang

Wetterwolken am Balkan

Belgrad, 8. Oktober (Radio)

An der südslawisch-albanischen Grenze ist es am Freitag nachmittag ebenfalls zu einem Zwischenfall gekommen, der auf Komitatstschis aus Albanien zurückzuführen ist. Es wurden sofort südslawische Truppen eingeleitet, deren Verfolgung der Wunde trotz eines scharfen Feuergefechts jedoch erfolglos blieb. Die Komitatstschis flüchteten nach Albanien. Die jugoslawische Regierung hat sich am Freitag nochmals mit dem Vorfall der letzten Tage und insbesondere mit der Ermordung eines Generals der südslawischen Armee beschäftigt. In einer Note fordert sie von der bulgarischen Regierung die sofortige Verhaftung des Generals Protonoff. In einer zweiten Note werden angeblich noch weitergehende Forderungen aufgestellt. Es ist dagegen falsch, daß beschlossen worden sei, an die bulgarische Regierung die ultimative Forderung zu richten, das mazedonische Komitee, dessen Sitz sich in dem bulgarischen Grenzbezirk Petritsch befindet, aufzulösen, widrigenfalls die slawischen Truppen dort einrücken würden, um selbst Ordnung zu schaffen. Es verlaute hier, daß es der südslawischen Polizei inzwischen gelungen ist, zwei der Attentäter, die an der Erschießung des Generals beteiligt sind, zu verhaften. Im übrigen verweist sowohl die serbische als auch die kroatische Presse darauf, daß hinter dem mazedonischen Komitee ohne Zweifel die italienische Regierung stehe, deren Ziel schon immer dahin ging, möglichst eine Annäherung zwischen Südslawien und Bulgarien zu hintertreiben.

*

Der September war in Mazedonien der unruhigste Monat seit Jahren. Auf dem zu Südslawien gehörenden Gebiet gab es kurz hintereinander drei versuchte oder vollendete Bombenattentate, und in dem griechischen Salonik wurden ein paar Bulgaren festgenommen, die die französisch-serbische Bank, das Südslawische Konsulat und angeblich die Gebäude der südslawischen Freizone in die Luft sprengen wollten. Alle diese Anschläge werden übertriften von der Erschießung des Generals Komalischew in Schtip, die nicht nur für den Balkan eine gefährliche Lage schafft, sondern auch Europa bedenklich aufhorchen läßt.

Bomben und Brownings sind in Mazedonien die Mittel, mit denen sich die ZMRD. — Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation — bemerkbar macht. Es ist jener auf terroristische Methoden eingeschworene Kampfverband, der schon in der Türkenzeit an der Befreiung des Landes arbeitete und seine Tätigkeit nicht einstellen, als nach Vergangung der Türken Mazedonien bei schwerer Benachteiligung Bulgariens fast nur von Serben und Griechen aufgebaut wurde. Namentlich regt sich die ZMRD. in dem Teil Mazedoniens, der unter dem Namen Südserbien von Belgrad aus regiert wird. Für ihre Wirksamkeit ist hier der Boden bereitet durch Mißstände aller Art, Willkür der Behörden, Rechtslosigkeit der Bevölkerung, wirtschaftliche Not, sozialen Druck. Daß die Organisation jetzt zu schärferen Schlägen ausholt, könnte als Antwort auf die Forderungen der revolutionären Umtriebe verfaßelter mazedonischer Studenten zu erdulden hatte. In Wirklichkeit ist das Ziel der ZMRD. weiter und höher. Einmal sind die Bomben- und Revolventattentate dieser Wochen eine Visitenkarte, die der Bevölkerung Mazedoniens und auch den südslawischen Behörden sagt: Wir sind noch da! Andererseits sollen diese Terrorakte wie schon zur Türkenzeit Europa an das Dasein einer

mazedonischen Frage erinnern, und deshalb begannen sie jetzt in dem Tagungsabschnitt des Völkerbundes. Schließlich aber — und das ist die Hauptsache — soll die ununterbrochene Reihe von Gewalttaten jede Annäherung zwischen Belgrad und Sofia hintertreiben. Als der Bauernbildator Stamboliski keine engherzige bulgarische, sondern eine kühn groß-südslawische Politik betrieb, die auf den Anschluß Bulgariens an seinen Nachbarn hinauslief, wurde er von den mazedonischen Komitees „umgelegt“. Die durch den Staatsstreich des 9. Juni 1923 aus Ruher gelommene Regierung Zankow war mehr oder minder eine Gefangene der ZMRD. Das Kabinett Zjaptschew, das im Inneren Zankows reaktionäre Politik jorischte, begann allmählich die Fesseln der Mazedonier abzustreifen und suchte den Weg der Verständigung mit Südslawien. In Genf kam es dann unlängst zu einer durchaus freundschaftlichen Aussprache zwischen den Außenministern beider Länder, Burow und Marinowitsch. Da riefen die Exponenten und Schlichter in Mazedonien dem bulgarischen Ministerpräsidenten zu: Halt auf diesem Wege und denke, daß auch du sterblich bist!

Leider scheint der erstrebte Zweck erreicht zu werden, auch wenn sich Zjaptschew nicht einschließen läßt. Denn erregt schon die letzten Anschläge in Belgrad Erbitterung, so schäumt wegen der Ermordung des Generals die Enttäuschung über, und chauvinistische Säbeltrahler schreien nach einem Einmarsch in Bulgarien. Auf Weisung aus Belgrad ist die bulgarische Grenze bereits gesperrt, und bei höflichen Vorstellungen, wie sie eben noch der südslawische Gesandte in Sofia wegen der Septemberattentate erhoben hat, wird es diesmal nicht bleiben. Wahrscheinlich verlangt Südslawien die wirksame Unterdrückung der mazedonischen Organisationen, die sich auf bulgarischem Boden sammeln, mit bulgarischem Brot nähren und mit bulgarischen Waffen ausrüsten. Erfolgt diese Forderung in einer Form, die der bulgarische Chauvinismus nicht als ehrenverleidend empfindet, und hat die Regierung Zjaptschew den Mut und die Kraft, mit den mazedonischen Umtriebskisten ernstlich Schluß zu machen, so kann sich alles zum Guten wenden. Aber die Aussicht dazu ist um so geringer, als auch Mussolini daran gelegen ist, Belgrad und Sofia im Zustand gegenseitiger Verhinderung zu erhalten. Von den mazedonischen Organisationen führt mehr als ein Faden zu der Balkanpolitik des Faschismus. So gleicht die Lage in unheilvoller Weise selbst in Einzelheiten der Situation nach dem Attentat von Serajewo im Sommer 1914.

Die Tragik der Lage wird dadurch verschärft, daß Serben und Bulgaren zwei südslawische Stämme sind, die sich sprachlich und kulturell nicht ferner stehen als Reichsdeutsche und Oesterreicher. Wenn sie sich wegen Mazedonien in den Haaren liegen, leiden sie unter der üblen Erbschaft einer Zeit, da der Imperialismus der Großmächte, vor allem Rußland und Oesterreich-Ungarn, eigenständig die natürliche Einheit der Balkanvölker auseinanderriß. Belgrad und Sofia sind in einen Bahnverkrampf, wenn die Mazedo-Slawen dort als Serben, hier als Bulgaren angesprochen werden. Sie sind keines von beiden, sondern ein Zwischenglied zwischen Serben und Bulgaren, das ein Bindeglied sein könnte und sein wird, wenn die blinde Leidenschaft einmal kühler Vernunft gewichen ist. Im Interesse des Balkans und Europas steht zu hoffen, daß diese kühle Vernunft mit am Tische sitzt, wenn Belgrad jetzt seine Entschlüsse faßt und Sofia auf diese Entschlüsse zu antworten hat. Abgesehen davon bietet sich für den Völkerbund wieder einmal eine Gelegenheit, seinen Ruf zu verbessern.

zu tragen. Hierüber wird unter Mitwirkung der Reichsbank mit den Ländern, die auch seinerzeit mit der Reichsregierung die Richtlinien der Beratungsstelle vereinbart haben, alsbald Fühlung genommen werden.

*

Wie der „Soz. Pressedienst“ ergänzend erzählt, sieht das während der Verhandlungen zustande gekommene Kompromißfolgendes vor: Ehe sich die beim Reichsfinanzministerium eingerichtete Beratungsstelle für Auslandsanleihen mit einem Gesuch um Genehmigung einer Auslandsanleihe beschäftigt, werden sich Reichsfinanzministerium und Reichsbank damit beschäftigen und sich über die Genehmigung oder Ablehnung des Gesuches verständigen. Praktisch bedeutet diese Regelung die Ausschaltung der Beratungsstelle und einen Sieg der Schacht'schen Pläne, die auf eine Einschränkung der Auslandsanleihen hingingen, auf der ganzen Linie. In der Beratungsstelle sitzen nämlich neben den Vertretern des Reichsfinanzministeriums und der Reichsbank die Landesvertreter sowie Vertreter des Reichsarbeits- und Wirtschaftsministeriums. Sie werden durch das Kompromiß ausgeschaltet, obwohl sie gerade das größte Interesse an einer sachlichen Versorgung der deutschen Wirtschaft mit Auslandskapital haben. Eine sachliche Versorgung der deutschen Wirtschaft mit Auslandskapital ist also durch das Kompromiß nicht gewährleistet.

Ein Wahlprogramm

Zum Kampf um die Angestelltenversicherung

In wenigen Wochen werden die Vertrauensmänner für die Angestelltenversicherung gewählt. Der Reichsarbeitsminister hat den Länderregierungen als einheitlichen Wahltermin den 13. November vorgeschlagen.

Die Wahl der Vertrauensmänner ist entscheidend für die Zusammensetzung der wichtigsten Selbstverwaltungsorgane der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte: Verwaltungsrat und Direktorium. Die Vertrauensmänner wählen nach dem System der Verhältniswahl den Verwaltungsrat, dieser wiederum die ehrenamtlichen Mitglieder des Direktoriums. Der Verwaltungsrat ist auch maßgebend für die Stellung der Beisitzer zu den Rechtsprechungsbehörden der Angestelltenversicherung. Es ist aber offensichtlich, daß die Zusammensetzung der Vertrauensmänner auch die Zusammensetzung aller übrigen Organe bestimmt.

Dieses indirekte Wahlsystem stellt eine erhebliche Benachteiligung der großstädtischen Angestellten dar. Die ländlichen Wahlkreise mit wenigen Angestellten wählen ebenso viele Vertrauensmänner wie die städtischen Wahlkreise bis zu 10.000 Versicherten. Erst wenn diese Zahl überschritten wird, tritt eine geringe Vermehrung der Vertrauensmänner ein. Das letzte Wahlgeseh hat dieses Unrecht durch ein kompliziertes Verfahren, das den Vertrauensmännern in den Wahlkreisen mit vielen Versicherten ein mehrfaches Stimmrecht gibt, etwas gemildert. Dennoch bleiben die großstädtischen Angestellten nach wie vor unterrepräsentiert. Sie verdanken das den bürgerlichen Parteien des Reichstages, die, entgegen der Regierungsvorlage und der Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, verhindert, daß der Verwaltungsrat aus Wahlen hervorgeht. Die Angestellten sollten nicht einen direkten und gleichmäßigen Einfluß auf dieses wichtige Organ erhalten.

Die im AFV-Bund zusammengeschlossenen freien Angestelltenverbände haben für den Wahlkampf ihr Wahlprogramm veröffentlicht, das zwei Gruppen von Forderungen enthält: Ausbau der Leistungen und Ausbau der Selbstverwaltung. Wie die Einzelheiten der Forderungen zeigen, handelt es sich nicht um eine für den Wahlkampf zurechtgemachte zugrätige Parole, sondern um ein Programm, um dessen Verwirklichung es bereits bei der letzten großen Veränderung des Angestelltenversicherungsgesetzes im Jahre 1925 ging. Wenn bei diesem Wahlkampf die beinahe drei Millionen versicherten Angestellten durch die freien Angestelltenverbände Gelegenheit gegeben wird, ein Bekenntnis für den Ausbau der Angestelltenversicherung abzulegen, dann ist es nicht unwichtig, dieses festzustellen: bei den damaligen Beratungen im Reichstagsfraktion mit allem Nachdruck vertreten worden. Die bürgerlichen Parteien haben ihre Annahme verhindert. So unbestreitbar wahr dieser Sachverhalt ist, er hindert die bürgerlichen Angestelltenverbände nicht, immer wieder von der Angestelltenfeindlichkeit der Sozialdemokratie zu fabulieren. In Wahrheit finden, wie alle Vorgänge beweisen, die Angestellten ihre wirksame politische Interessenvertretung nur bei der Sozialdemokratie. Es würde besser auch um den Ausbau der Angestelltenversicherung gehen, wenn die Angestellten noch mehr wie bisher die politischen Konsequenzen daraus ziehen würden.

Die Angestelltenversicherung hat in den wenigen Jahren nach der Inflation bis Ende des Jahres 1926 ein Vermögen von 533 Millionen Mark angesammelt, während die durchschnittliche Monatsrente für den brennsmäßigen Angestellten nur 54 M. beträgt. Fast 70 Prozent der gesamten Ausgaben für Ruhegeld und Renten im Jahre 1927 konnten allein durch die Einnahme an Zinsen gedeckt werden. Angesichts dieser Tatsachen sollte man eine Erhöhung der Leistungen eigentlich für selbstverständlich halten. Die Vorgänge im Reichstags aus dem Jahre 1927 beweisen jedoch, daß die Angestellten alle Ursache haben, durch die Wahl freigewerkschaftlicher Vertrauensmänner ihre Meinung deutlich zum Ausdruck zu bringen. Erklärte doch der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns bei den damaligen Auseinandersetzungen: „Damit dürfte meines Erachtens die Rentenbemessung an der Grenze des Möglichen angelangt sein.“

Die freien Angestelltenverbände fordern neben einer Erhöhung der Rentenleistungen die Herabsetzung der Wartezeit für den Rentenbezug von zehn auf fünf Jahre. Diese Forderung ist durchaus berechtigt. Zuschriften aus unserem Leserkreis haben uns wiederholt darauf aufmerksam gemacht, wie durch die lange Wartezeit, die man weder in der Invaliden- noch in der Knappschaftsversicherung kennt, die Angestellten um die Leistungen gebracht werden.

Eine wichtige Forderung ist die Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre für den Bezug des Ruhegeldes. Sie ist nicht zuletzt in der schlechten Arbeitsmarktlage der Angestellten begründet. Eine solche Maßnahme wird ihren Zweck jedoch erst dann erfüllen, wenn die Renten so ausreichend sind, daß der Rentenbezieher nicht mehr gezwungen ist, seine Arbeitskraft zu ver-

Schacht hat gesiegt

Die Beratungsstelle wird ausgeschaltet

Am 1. wird gemeldet:

Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers fand am Freitag nachmittags in der Reichskanzlei eine eingehende Aussprache des Reichskabinetts unter Beteiligung des Reichsbankpräsidenten und des Generaldirektors der Deutschen Reichsbankgesellschaft über die Frage der Auslandsanleihen statt. Bei dieser Aussprache wurde eine völlige Einmütigkeit darüber erzielt, daß für Deutschland auch in der nächsten Zukunft die Aufnahme langfristiger Auslandsanleihen nicht entbehrt werden könne und wirtschaftlich und finanzpolitisch durchaus berechtigt sei. Ferner herrschte darüber Übereinstimmung, daß jede unter Berücksichtigung der heutigen Gesamtlage nicht dringliche oder unwirtschaftliche Ausgabe in Deutschland, sei es aus Auslandsanleihen oder aus anderen Quellen, unbedingt zu vermeiden sei. Um diese Gesichtspunkte in die Wirklichkeit zu übertragen, wurde eine Ausgestaltung der Beratungsstelle für Auslandsanleihen ins Auge gefaßt. Es soll insbesondere die Möglichkeit geschaffen werden, Bedenken, die bei der Antragberatung auftauchen, durch erneute, mit besonderen Sicherheiten verbundene Prüfungen zu beseitigen.

Weshalb man Hitler laufen ließ . . .

Sie stecken alle unter einer Decke!

München, 7. Oktober. (Eig. Bericht.)

Der Untersuchungsausschuss des bayerischen Landtags hörte am Freitag vormittag als ersten Zeugen den Justizminister Gürtner, um über folgende zwei Fragen Auskunft zu erhalten: 1. Warum hat in der Zeit nach dem 1. August 1923 in der gegen Hitler und Genossen wegen der Vorgänge am 1. Mai eingeleiteten Untersuchung keine Erhebung mehr stattgefunden? 2. Ist vom Justizministerium eine Weisung an die Staatsanwaltschaft ergangen, das Verfahren ruhen zu lassen?

Justizminister Gürtner, der zunächst unvereidigt vernommen wird, schloß seine persönlichen Eindrücke aus einer Sitzung in der Volkshalle München am 30. April, in der darüber beraten wurde, wie man dem bewaffneten Aufmarsch der Kampfbünde am 1. Mai begegnen sollte. In dieser Sitzung wurde beschlossen, mit einigen Kompagnen Reichswehr die Kampfbünde zu genieren und so lange festzuhalten, bis die Ministeriumsjahre der Gewerkschaften vorüber sind. Gürtner betonte ausdrücklich die allgemeine Auffassung der maßgebenden Persönlichkeiten in dieser Konferenz, daß eine Umsturzgefahr von links für den 1. Mai von niemand befürchtet wurde und ein solcher Umsturz auch gar nicht in Frage stand.

Weiter erklärte der Minister, daß die Untersuchung des Strafverfahrens, das sich an die Vorgänge des 1. Mai gegen Hitler und Genossen angeschlossen und das vom Staatsanwalt Greipel geführt wurde, am 1. August zum Abschluß kam. Auf den Umfang der Untersuchung sei von keiner Seite irgendeine Einwirkung verübt worden.

„Ich habe dann“, so fuhr Dr. Gürtner fort, „von meinem Strafrechtsreferenten erfahren, daß eine Anklage wegen verübten Hochverrats kaum herauszubringen wäre. Es blieb also nur ein Verfahren wegen Bildung bewaffneter Haufen (§ 127) übrig. Nun war mir klar, daß die Angeklagten sicherlich eine Verteidigung führen würden, die unter Umständen laudensverräterischen Charakter annehmen könnten. Gleichzeitig hätten die Kabinetsmitglieder Anklage und Schwere als Zeugen vernommen werden müssen, und dann wäre der schwere Konflikt im Schoße der Regierung öffentlich aufgeführt worden und eine Katastrophe des bayerischen Kabinetts und damit des bayerischen Staates hätte sich nicht mehr vermeiden lassen. Aus diesem Grunde habe ich eine Besprechung zwischen dem Ersten Staatsanwalt Stenglein und meinem Strafrechtsreferenten veranlaßt, die darüber beraten sollten, ob im gegenwärtigen Zeitpunkt das Strafverfahren forciert werden sollte. Der Strafrechtsreferent wies darauf hin, daß nach seiner Ansicht das Verfahren grundsätzlich durchgeführt werden müßte, ließ aber das Bedenken gelten, daß es unter Umständen gut sei, eine ruhigere Zeit abzuwarten.“

Ich selbst war folgender Auffassung: Die allgemeine politische Stimmung in dieser Zeit — es war September 1923 — stand auf Unruhe und Gewitter. Es war mir vollkommen klar, daß, wenn dieser Prozeß in dieser Atmosphäre durchgeführt würde, das eine Befestigung der öffentlichen Sicherheit bedeuten würde, und darüber hinaus schwere politische Folgen haben würde. Dieser Befestigung konnte nach meiner Auffassung das bayerische Kabinett nicht ausgesetzt werden, um so weniger, als die Chancen des Prozesses durchaus zweifelhaft waren, da ein Verbrechen nicht vorlag und eine Verurteilung wegen Vergehens durchaus unsicher war. Ich habe deshalb geglaubt, es damals nicht verantworten zu können, meine Zustimmung dazu zu geben, daß die Durchführung der Hauptverhandlung in diesem Zeitpunkt stattfinden soll. Dabei herrschte die allgemeine Auffassung, daß, wie auch in alternativer Zeit eine Wandlung der Dinge kommen müßte, da die politische und wirtschaftliche Situation unhaltbar geworden war. Von einer Einstellung des Verfahrens war keine Rede.

Es steht fest, daß Dossow und Selter von Hitler selbst darüber unterrichtet waren, was für den 1. Mai geplant war. Zweifellos war Hitler für alles, was am 1. Mai geschah, verantwortlich zu machen. Hitler konnte sich aber bei Gericht darauf berufen, die Regierung von seinem Vorhaben in Kenntnis gesetzt zu haben. Daß der zuständige Minister Dr. Schwepfer nicht unterrichtet war, ändert strafprozessgerichtlich nichts an dieser Tatsache. Zur Beurteilung der Frage, ob der Prozeß vom 9. November verhindert worden wäre, wenn das Verfahren vom 1. Mai rechtzeitig abgeschlossen worden wäre, muß man sich vor Augen halten, daß das Verfahren über die Vorgänge des 1. Mai keinen großen Schaden hatte und wohl höchstens beschränkte Freiheitsstrafen herausgekommen wären. Lediglich aus Gründen der Sicherheit und Ruhe kam ich nach Anhörung des staatsanwaltschaftlichen Berichts zu dem Entschluß, das Verfahren auf einen späteren Zeitpunkt zu verlagern.

Es beginnt nun ein lebhaftes Frage- und Antwortspiel. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Hoegner fragte den Zeugen, ob ihm bekannt gewesen sei, daß die Nationalsozialisten an denselben Sammelplätzen aufmarschieren wollten, wie die Freien Gewerkschaften, ob er ferner wisse, daß die Kampfbünde sich bewußt waren, daß sie eventuell gegen die Regierung handeln würden. Gürtner bejahte diese Frage. Eine weitere Frage, ob dem Minister nicht vorgeschlagen worden sei, den Prozeß, nachdem München nicht geeignet war, an einem anderen Orte durchzuführen, verneinte der Zeuge.

Anschließend folgte die Vernehmung des Landgerichtspräsidenten Stenglein, dem damaligen 1. Staatsanwalt in München. Dieser äußerte sich über den Gang des Strafverfahrens und berichtete, daß nach Abschluß der Ermittlungen im August eine Weisung des Justizministeriums gekommen sei, über die bisherigen Erhebungen ein Resümee einzufassen. Dem Zeugen war dieser Ausgang nur recht, weil durch die Staatsanwaltschaft die Verantwortung für den weiteren Verlauf abgegeben werden konnte. Bei der Besprechung mit dem Justizminister über das von dem Staatsanwalt Dreffe angefertigte Resümee sei der Vorschlag gemacht worden, daß der Generalstaatsanwalt Kahr verständigt und über den für die Verhandlung geeigneten Zeitpunkt gehört werden sollte. Er sei auch noch sehr der festen Überzeugung, daß, wenn der Hitlerprozeß vom 1. November nicht gekommen wäre, die Stellung Kahrs und damit die politische Konstellation eine beratungsfähige gewesen wäre, daß der Prozeß noch im November hätte stattfinden können. Er habe nie den Eindruck gehabt, daß es sich darum handelte, in einer mit dem Gesetz nicht zu vereinbarenden Weise auf das Verfahren einzuwirken.

Der nächste Zeuge, der Strafrechtsreferent im Justizministerium, Ministerialrat Dürr, erklärte, die Justiz sei allerdings der Auffassung, daß ein Strafverfahren so rasch wie möglich durchgeführt werden müßte. Damals habe man aber vor der Frage gestanden, ob es verantwortet werden könne, daß zu diesem Zeitpunkt der Prozeß geführt wird. Dabei sei auch zu erwägen gewesen, daß durch den eventuellen Prozeß der Zeitpunkt für die Verhaftung der Nationalsozialisten am 1. Mai besonders ausgemerkelt gemacht worden wäre. Auch die weitere Erwägung sei in Betracht gezogen worden, daß durch eine Verurteilung wegen § 127 die Nationalsozialistische Bewegung kaum aufgehalten worden wäre. Jedenfalls hätte die Hauptverhandlung die größte Verunsicherung hervorgeufen. Auf eine weitere Frage erklärte der Zeuge, daß in der ganzen Angelegenheit mit dem Justizminister Besprechungen stattgefunden hätten. Erst bei der letzten Besprechung sei dann der Beschluß gefaßt worden, Weisungen an die Staatsanwaltschaft zu erlassen zu lassen. Der Zeuge konnte sich aber nicht mehr erinnern, jemals mit dem Referenten der Staatsanwaltschaft gesprochen oder telephoniert zu haben. Auf eine Frage des Abgeordneten Dr. Hoegner erwiderte der Zeuge, er glaube sich erinnern zu können, daß der Justizminister mit dem Ministerpräsidenten über die Angelegenheit gesprochen habe und auch dieser der Auffassung war, daß das Verfahren in dem jetzigen Zeitpunkt nicht durchgeführt werden konnte.

Letzter Zeuge war Landgerichtsrat Dreffe, der in dem Verfahren die staatsanwaltschaftliche Voruntersuchung geführt hatte. Er sagte aus, daß nach der Vernehmung Dr. Kahrs am 1. August das Strafverfahren im Sinne des Volksgerechtigkeitsgesetzes abgeschlossen war. Dann sei vom Justizministerium die Weisung gekommen, einen Sitzungsantrag erst dann zu stellen, wenn die entsprechende Weisung vom Ministerium komme. Nach dem 1. April 1924 habe er an einer Besprechung mit dem Justizminister teilgenommen, um über die weitere Verhandlung zu beraten. Der Zeuge machte hierbei selbst den Vorschlag, das Verfahren nach § 154 der neuen Strafprozessordnung einzustellen, weil, wie er wörtlich erklärte, nach dem, was wir am 1. April in der Wuttenburgstraße erlebt haben (Urteil im großen Hitlerprozeß) nichts anderes mehr möglich war. Was das Gerücht über das angebliche Telephongespräch betrifft, so glaubt der Zeuge, daß es sich um eine Verwechslung mit einem anderen Telephongespräch des Ministerialrats Dürr handelte, der die Staatsanwaltschaft aufgefordert hatte, ihre Beschwerde gegen den Bewährungsfristbeschluß im Hitlerprozeß zurückzuziehen.

Nach dieser Zeugenvernehmung kam der Ausschuss überein, auf die Verurteilung der Zeugen zu verzichten. Ein Vorschlag des demokratischen Vertreters, der Ausschuss solle eine den Justizminister rehabilitierende Erklärung formulieren, wurde vorläufig abgelehnt. — Die nächste Sitzung, die zu dem kommenden Mittwoch anberaumt ist, wird vertraulich sein.

Gegen die Taktik von Moskau

Letzter Sitzungstag der Labour Party

London, 7. Okt. (Eig. Draht.)

Der letzte Sitzungstag der Konferenz der Arbeiterpartei in Blackpool wurde mit einer von A. Fenner Brockway im Namen der Unabhängigen Arbeiterpartei eingebrachten Resolution eröffnet. Die Resolution fordert die Exekutive der Arbeiterpartei auf, alle möglichen Schritte zu unternehmen, um die Wiedervereinigung aller internationalen politischen Arbeiterorganisationen auf dem Wege einer Konferenz der sozialistischen Internationale, der kommunistischen Internationale und der keiner der beiden Internationalen angeschlossenen sozialistischen Parteien herbeizuführen. In seiner Rede, in der er für die Annahme seiner Resolution eintrat, gab Brockway zu, daß eine Einigkeit unmöglich sei, solange die Moskauer Internationale keine Veränderung ihrer Taktik vornehme. Er, Brockway, glaube jedoch, Zeichen einer solchen Sinnesänderung der dritten Internationale beobachtet zu können. Brockway unterstrich abschließend die Notwendigkeit der Einbeziehung der Arbeiterorganisationen anderer Kontinente in die internationale Arbeiterbewegung. Die Resolution der Unabhängigen Arbeiterpartei wurde von einem Delegierten der Bergarbeiter unterstützt.

Im Namen der Exekutive wandte sich der Eisenbahnerführer Cramp gegen die Entschliessung. Er wies zunächst auf die verhältnismäßig geringe Bedeutung der keiner der beiden Internationalen angeschlossenen sozialistischen Parteien innerhalb und außerhalb Europas hin. Was die britische Internationale an-

belange, so könne er Zeichen eines Umschwunges, welche Brockway beobachtet haben will, nicht beobachten. Zusammenarbeit könne lediglich auf der Basis des gegenseitigen Respektes voreinander möglich sein. „Unsere Gegnerschaft“, fuhr Cramp wörtlich fort, „richtet sich nicht gegen das russische Volk, aber gegen einen Vorschlag, der Unvereinbares vereinigen will. Bringen Sie sich nicht in eine ungewöhnliche Lage und zwingen Sie uns nicht, auf den Knien zu Leuten hinzukriechen, die uns lediglich einen neuen Stoß versetzen wollen.“

In der folgenden Abstimmung stellte sich die Mehrheit der Konferenz auf den Standpunkt der Exekutive und verwarf die Entschliessung Brockways mit 1381.000 Stimmen gegen die immerhin bemerkenswert große Minderheit von 1071.000 Stimmen. Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es bei der Besprechung einer Resolution, die ein Aufgehen der Unabhängigen Arbeiterpartei in die Gesamtpartei forderte, zu einem Zwischenfall, in dessen Mittelpunkt der Sekretär der Bergarbeiter, Coal, stand. Als sich Coal anschickte, die Tribüne zu bestiegen, um, wie er vorher festgestellt hatte, im Namen der Bergarbeiter gegen diese Resolution Stellung zu nehmen, beantragte Herbert Smith der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, aus geschäftssordnungsmäßigen Gründen Absehung dieser Resolution von der Tagesordnung. Die Konferenz gab dem gegen den eigenen Generalsekretär gerichteten Antrag des Vorsitzenden der Bergarbeiter mit großer Majorität Folge.

Die Konferenz erkundigte hierauf anschließend noch eine große Anzahl von Anträgen und Resolutionen; so nahm sie u. a. z. B. eine Resolution an, die sich gegen die „eingetragene Praxis“ wendet, daß Arbeiterabgeordnete und Führer der Arbeiterbewegung sich gegenseitig in kapitalistischen Blättern angreifen.“

Am Schluß der Konferenz wurde dem bisherigen Parteivorstandes Roberts, der ein hervorragender Musiker ist, im Namen der Arbeiterpartei eine wertvolle Violine als Geschenk überreicht. — Den Vorsitz der Partei im kommenden Jahre wird der Abgeordnete Lansbury übernehmen.

Er geht zu Wotan

Berlin, 8. Oktober (Radio)

Ludendorff hat, wie das Münchener evangelische Gemeindeblatt laut Lokalanzeiger mitteilt, seinen Austritt aus der evangelischen Kirche erklärt. Wahrscheinlich sind ihm die Herren evangelischen Pfarrer zwar deutschnational aber nicht völlig genaug.

werten. Deshalb ist die Rentenerhöhung auch für diesen Fall eine unentbehrliche Ergänzung.

Die freien Angestelltenverbände fordern die Einführung eines Rechtsanspruchs auf Gewährung des Heilverfahrens. Bei den Reichstagsberatungen im Juli 1925 hatte bereits die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einen entsprechenden Antrag gestellt, der wiederum von den bürgerlichen Parteien abgelehnt wurde. Gegenwärtig man sich, daß im Jahre 1926 nicht weniger als 38,2 Prozent aller Anträge abgelehnt wurden, dann kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die geforderte Änderung dringend notwendig ist.

Neben diesem Ausbau der Leistungen werden Sicherungen für eine soziale Verwendung der Gelder der Angestelltenversicherung und der Ausbau der Selbstverwaltung zum Zwecke der Gewährleistung eines ausschlaggebenden Einflusses durch die Versicherten gefordert. Auch hier darf man sagen, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bei jeder Gelegenheit für den ausschlaggebenden Einfluß der Vertreter der Versicherten in allen Zweigen der Sozialversicherung eintritt. Das war auch bei den Reichstagsverhandlungen über die Angestelltenversicherung im Jahre 1925 der Fall. Hier war es ein bürgerlicher Angestelltenführer, der völksparteiliche Reichstagsabgeordnete Otto Thiel, der diesem Verlangen entgegenrat und sich gegen eine Schwächung des Einflusses der Unternehmer aussprach.

Es wird Sache der Angestellten sein, die bevorstehenden Wahlen zu einer gründlichen Abrechnung zu benutzen und durch die Wahl freigeistlich-wissenschaftlicher Vertrauensmänner ihren Willen zum Ausbau der Angestelltenversicherung zu bekunden.

Die ewige Verleumdung

Nachher wissen sie von nichts!

Vier Verleumder des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun hatten sich am Freitag vor dem Schöffengericht Berlin-Neukölln zu verantworten. Es handelte sich um den Verleger und Schriftsteller Richard Kopsch in Berlin-Treptow, den Druckereibesitzer Werner Bate in Pritz, den Buchhändler und Redakteur des „Deutschen Vorwärts“ Emil Unger in Berlin und den Buchhändler Walter Kramer in Leipzig. Ministerpräsident Braun war als Nebenkläger persönlich erschienen und wurde außerdem durch den Rechtsanwalt Abg. Landsberg vertreten. Vertreter der Beklagten war der Fürstenausschuss Eberling. Gegenstand der Anklage bildete eine in Pritz bei Bate hergestellte Broschüre: „Herr Ministerpräsident Braun, wer ist Oppenheimer?“ Als weitere Ueberschrift war auf dem Titelblatt zu lesen: „Die Unterfütterung der Sozialdemokratie durch jüdisches Finanzkapital. Millionenpenden des jüdischen Finanzkapitals für die Umsturzpartei.“ Der Inhalt der Broschüre gipfelte in der Behauptung, daß Braun in einer Sitzung des Parteiausschusses erklärt habe, zu Zwecken parteipolitischer Agitation unter der Landbevölkerung habe er vier Millionen Mark aufgetrieben. Daraus wurde der Schluß gezogen, daß Braun als Landwirtschaftsminister unter Mißbrauch seiner amtlichen Stellung sich dieses Geld von jüdischer Seite geben ließ und die Verpflichtung übernahm, lediglich jüdische Interessen zu vertreten.

Der Beklagte Kopsch erklärte, ein alter Sozialdemokrat habe ihm das Material geliefert. Es stellte sich jedoch heraus, daß als Unterlage angehängt das Protokoll einer Sitzung des Parteiausschusses vom 13. Juni 1920 gebildet habe, in der Braun eine Rede über das Agrarprogramm der Partei gehalten hat. Diese Rede wurde vor Gericht verlesen. Aus ihr ergibt sich, daß Braun damals als Agrarpolitiker eine richtige Siedlungspolitik verlangte. Er habe zu diesem Zwecke bereits eine Domäne zur Verfügung gestellt und durch Professor Oppenheimer-Frankfurt zu Siedlungszwecken vier Millionen Goldmark aufgetrieben. Nach dieser Feststellung des Tatbestandes erklärten die Beklagten, es habe ihnen ferngelegen, Braun zu beleidigen. Bate, Unger und Kramer wollten den Inhalt der Broschüre nicht gekannt haben.

Als Zeuge bestätigte Prof. Oppenheimer, daß er damals zur Durchführung seiner Siedlungspläne mit dem preussischen Landwirtschafts- und dem Reichsernährungsministerium in Verhandlungen getreten war. Seine Siedlungspläne sind auf Grund des Siedlungsgesetzes vollkommen ordnungsgemäß durchgeführt worden. Das Experiment, das damals versucht wurde, ist vortrefflich gelungen. Der Staatsanwalt wies auf die schamlosen Fälschungen in der Broschüre hin und beantragte für jeden der Angeklagten eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten.

Das Urteil lautete gegen Kopsch auf einen Monat Gefängnis wegen Vergehens der üblen Nachrede. Das Urteil ist im „Vorwärts“, „Berliner Tageblatt“ und „Berliner Lokal-Anzeiger“ zu veröffentlichen, die Broschüre einzuziehen. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. In der Urteilsbegründung stellte der Vorsitzende fest, die Verhandlung habe ergeben, daß das Gegenteil der in der Broschüre gemachten Angaben den Tatsachen entspreche. Den drei freigesprochenen Angeklagten glaubte das Gericht, den beleidigenden Inhalt der Broschüre nicht gekannt zu haben (?).

Verständigung im Brauergewerbe

Berlin, 8. Oktober (Radio)

Am Freitag kam es in dem Konflikt zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern der Berliner Brauereindustrie zu einer Verständigung dahin, daß die Löhne für die Zeit vom Tage der Wiederaufnahme der Arbeit ab bis einschließlich die letzte Woche im Dezember 1927 um 3 RM. in der Spitze erhöht werden. Vom 1. Januar 1928 ab bis zum letzten Februar 1928 soll eine weitere Erhöhung um 1 RM. in der Spitze erfolgen. Die Erhöhung der übrigen Kategorien ist nach dem bekannten Schlüssel vorgesehen. Die Funktionäre werden heute zu diesem Einigungs-vorschlag Stellung nehmen. Am 1. Uhr findet eine Abstimmung unter den Streikenden statt. Der Vorwärts erklärt, daß das oben genannte Ergebnis als das Höchstmögliche zu betrachten ist, was die Führer der streikenden Brauereiarbeiter unter dem Druck des einwöchigen Streiks bei den Verhandlungen erreichen konnten.

Bohnenkampf im Braunkohlenbau

Salle, 8. Oktober (Radio)

Am Sonnabend hat der weitaus überwiegende Teil der Belegschaften des gesamten deutschen Braunkohlen-Bergbaues den Arbeitnehmern die Kündigung eingereicht. Die Kündigungsunterschriften liegen in den letzten Tagen beträchtlich. Trotz des Erstes der Lage haben die Unternehmer ihren hartnäckigen abweisenden Standpunkt nicht verlassen. Nach sieben Tagen beginnt somit in Mitteldeutschland ein Kampf in einem bisher noch nicht dagewesenen Ausmaße. Die Unternehmer versuchen mit allen Mitteln, die Bergarbeiter zur Zurücknahme ihrer Kündigungen zu veranlassen und legen zu diesem Zwecke Listen für Unterschriften aus.

Die Deutschen in Finnland

Nachdenkliches über Landsleute

Von Dr. F. H. Haubach.

Die heutige Stellung des Leuzistums in Finnland ist entscheidend bedingt durch das Eingreifen des deutschen Expeditionskorps unter von der Goltz im finnischen Bürgerkrieg. Es ist nicht unbekannt, daß ein erheblicher Teil des finnischen Volkes diesen Krieg als „Freiheitskrieg“ bezeichnet (ob mit Recht soll hier nicht erörtert werden) und demgemäß haben die Deutschen als „Befreier“ und „Retter in der Not“ jahrelang eine außerordentliche Stellung eingenommen. Daraus ist bei uns die keineswegs unschädliche Legende von den enthuhiatischen finnischen Sympathien für Deutschland entstanden, eine Legende, die zu teilweise recht schöpferischer Ausnutzung dieser Freundschaftsgefühle geführt hat. Außerdem haben sich unsere, auf ihre legendäre Befreierrolle sehr stolzen Landsleute zu ihrem eigenen Schaden viel zu wenig darum gekümmert, daß die prodeutschen Sympathien im wesentlichen von der bürgerlichen und vielleicht auch bäuerlichen Klasse getragen wurden, daß aber bei der Arbeiterschaft ein Gefühl tiefer Erbitterung in Erinnerung an heroische Niederlagen und furchtbare Leiden zurückbleiben mußte. In dem Maße nun, in dem der Bürgerkrieg aufhört aktueller Gegenstand der finnischen Tagespolitik zu werden, in dem Maße, in dem Haß und Leidenschaften der Parteien abklingen und sich neben der heroisierenden Legende auch die nüchternen geschichtliche Untersuchung einen Platz in der öffentlichen Meinung erobern — in dem gleichen Maße kann der Deutsche nicht mehr von dem Ruhme des „Befreiungskrieges“ Nutzen ziehen, der ihm in den ersten Jahren nach Errichtung der finnischen Republik verschwenderisch zuteil wurde. Man kann heute sagen, daß die Sympathien der finnischen Bourgeoisie für Deutsche recht erheblich abgetaucht und einer mehr nüchternen Betrachtung der Motive gewichen sind, die der deutschen Intervention in Finnland zugrunde lagen. Gleichzeitig aber hat wohl auch der finnische Protestant gelernt, in dem Deutschen nicht mehr ausschließlich den Antifisten seiner Niederlage zu sehen, und wenn er auch kaum direkte prodeutsche Sympathien entwickelt, so untercheidet er doch heute scharflich von Fall zu Fall.

Wohl man in Helsingfors die Boulevardsgassen entlang, so andeilt man auf einem freien Platz das Denkmal, das die Stadt den im April 1918 gefallenen deutschen Soldaten gesetzt hat. Ein ansehend ständig erneuerter Kranz mit großer schwarzweißer Schleife charakterisiert die Art der Sympathien, die zwischen der „weißen“ Partei Finnlands und den Deutschen bestanden haben und auch noch bestehen. Bis heute scheint noch niemand in der finnischen Hauptstadt auf den Gedanken gekommen zu sein, daß die Mehrzahl der hier geehrten Toten eine Schmückung mit schwarzweißroten Bändern ganz energisch sich verbitten würde, wenn sie es noch könnte. Trotzdem scheinen heute die letzten Stunden dieser sonderbaren deutsch-finnischen Freundschaft gekommen zu sein. Der Ruhm der deutschen Intervention im „Freiheitskrieg“ beginnt zu verblasen und damit zugleich die Legende über diesen Krieg — der Finne denkt heute lebhaft daran, welche abenteuerliche Pläne die deutsche Oberste Heeresleitung beim Eingreifen in die Kämpfe seines Landes verfolgt hat. Gerade in nationalfinnischen Kreisen, die Jahre hindurch die lebhaften Beziehungen zu den v.d.-Goltz-Leuten unterhalten haben, hört man heute harte Urteile über die Thronkandidatur des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, die die Weisheit der O.V. sich als Kaufpreis für die Truppenführung ausgedacht hatte. Die egoistischen Motive der deutschen Intervention werden heute vielfach unterzogen und sogar das Verhalten der Interventionsstruppen einer teilweise recht lebhaften Kritik unterzogen. Besonders nach dem Kriege haben ehemalige deutsche Offiziere, geflohene Kämpfer, Verschwörer aller Art, Finnland überschwemmt, die Gastfreundschaft und Freundschaft des finnischen Bürgeriums weidlich ausgenutzt und anscheinend des öfteren schmählich vergolten. Noch heute, wenn auch nur noch vereinzelt, kann man auf den nach Finnland fahrenden Schiffen solche deutschwollischen Abenteurer entdecken, die durch wüste Intrigenwirtschaft und Schnorrereien dem deutschen Namen in Finnland schwer schaden.

Alles in allem: das finnische Bürgerium, auch diejenigen Kreise, die noch so „national“ und „weiß“ gefonnen sind, scheinen die Nase von den schwarzweißroten deutschen Freunden allmählich voll zu kriegen. Ein nicht unwichtiges Symptom für diese Ent-

wicklung ist die lebhaft und recht unfreundliche Kampagne, die plötzlich, im Sommer dieses Jahres, von der hauptstädtischen Presse gegen den deutschen Handel geführt wurde. Was für Interessegeheimnis? Wer ein Gefühl für Tonarten hat, weiß, woran er ist. Noch ein anderes: die abgetakelten v.d.-Goltz-Leute, die die von ihnen alljährlich „befreiten“ finnischen Bürger jahraus, jahrein weidlich besuchten, sind meistens als Fischhändler, als wöllische Abenteurer, als Demokratienhörer und Ultraturbeden ersichtlicher. Die finnischen Bürger aber sind Demokraten, durch und durch Demokraten, was sie damit bewiesen haben, daß sie ihren völligen Sieg über die „Roten“ zum Aufbau einer Republik mit vielleicht ein wenig bedenklicher Verfassung, aber immerhin einer Republik benutzt haben. Für das Geschrei und Geschwätz der „völlisch-nationalen“ Finnlandsbefreier hat der finnische Bürger, je länger es dauert, desto weniger Interesse.

Und die in Finnland lebenden Deutschen? Das ist eine merkwürdige Geschichte. Solange der schneidige wöllische „Befreier“ den Finnen genehm schien, solange scheint es den Leuten mit der großen Hohenzollernschmauze vorbehaltlos gelungen zu sein, der deutschen Kolonie die Heldensflötentöne beizubringen. Gewiß gab es auch da schon Leute, die gestult und geärtet von gewissen schwarzweißroten Lausbubenmanieren beiseite standen. Heute aber, und das ist das Errechenliche, beginnen sie sich zu regen — zwar langsam und heimlich noch, aber sie regen sich. Bittere Worte bekommt man zu hören über den blühenden Führer der Deutschen, Kommerzienrat Goldberg-Löwe, dessen Äußerungen auf der Dresdener Auslandsdeutschenversammlung teilweise überaus heftig kommentiert wurden. Der Reichsdeutsche, der sich durch das ständige Herauskehren der deutschnationalen Partei für die Provokation fühlt, kann heute bei einem nicht ganz unerheblichen Teil seiner Landsleute in Helsingfors auf Verständnis stoßen. Daß diese Leute bis jetzt nicht nach außen hin geschlossen aufzutreten konnten, daß sie nicht insinuarde waren, dem schnoddrig-nationalen Ton entgegenzutreten, der sich so lächelnd bemerkbar macht — das liegt vor allem

Ludendorff



„Von der Feldherrntribüne am Tannenbergdenkmal hat man mich heruntergewiesen. Von dieser stolzen Tribüne wird mich keiner vertreiben!“

an der wirtschaftlichen Abhängigkeit, unter deren Druck die allermeisten oppositionell gestimmten Deutschen stehen. (Über diese wirtschaftliche Abhängigkeit wäre viel zu sagen — sie ist für alle getadelt zu einem Martini geworden.) Dann aber liegt alles an dem völligen Mangel organisatorischer Unterstützung von Deutschland aus. Der schwarzweißrote Deutsche hat von der Heimat alles, was er braucht — private und sogar amtliche Unterstützung, er hat den gesamten Bereich für das Zentrum im Ausland, der trotz laienhafter Verlesung als nationalfinnische Organisation wirkt, er hat selber Geld und einflussreiche Verbindungen. Nur so konnte es kommen, daß unter Verhöhnung der tatsächlichen Lage eine Minderheit das politische Gesicht des finnischen Auslandsdeutschums bestimmen konnte, ein Zustand, der endlich heute sich zu lösen beginnt, der aber immer noch unerträglich genug ist. Es war ein schweres Versehen der deutschen Republikaner, die Auslandsarbeit solange vernachlässigt zu haben. Heute sind die Möglichkeiten, die sich bieten, wertlos groß. Man muß zupacken, mit allen Mitteln zupacken. Eine politische Aufgabe ist hier zu lösen.

Amerikanische Luftflotte

Wie aus Newport gemeldet wird, sind zurzeit nach Äußerungen des amerikanischen Staatssekretärs Hoover ungefähr 150 Flugzeuge im Passagier- und Luftpostdienst der Vereinigten Staaten tätig. Diese verhältnismäßig geringe Zahl von Flugzeugen wird nach Ansicht von Hoover im Laufe des Jahres 1927 auf insgesamt 600 Verkehrsflugzeuge erhöht werden.

Trotzdem noch immer der Passagierdienst hinter den Luftpostdienst zurücktritt, hat sich der Passagierdienst gerade in den westlichen Staaten Nordamerikas, die verhältnismäßig dünn bevölkert sind, in ungewöhnlichem Ausmaße bewährt.

Außer der großen transkontinentalen Flugroute Newport—San Francisco sind bereits 15 Fluglinien eingerichtet, darunter die wichtigen Strecken Boston—Newport, Chicago—St. Louis, East Lake City—Los Angeles. Man rechnet für die Zukunft mit einer riesigen Ausdehnung des Luftverkehrs. Für das Jahr 1927 wird die Zurücklegung von rund 15 Millionen Passagier-Flugkilometern erwartet. Da sich nicht alle Strecken rentieren, ist eine staatliche Subventionierung vorgezogen, für deren Zwecke vorläufig der verhältnismäßig kleine Betrag von 2 Millionen Mark ausgeworfen ist, der aber wahrscheinlich sehr bald erhöht werden wird. Denn es ist mit Recht angenommen, daß die Regierung auf diesem indirekten Wege die großen Flugzeugfabriken unterstützen und fortlaufend mit Arbeit versehen wird.

Aber nicht allein auf dem Gebiete des friedlichen Luftverkehrs machen die Vereinigten Staaten nimmere die äußersten Anstrengungen, sondern auch im Bereich der Luftwaffen. Vor kurzer Zeit erst ist das Army-Air-Corps-Act vom Parlament angenommen worden. Dieses Gesetz sieht eine außerordentliche Verstärkung der Luftstreitkräfte der Armee der Vereinigten Staaten vor. Das Offizierkorps soll auf 1514 Offiziere vergrößert werden, und der Mannschafbestand auf 18.000 Mann. Nicht weniger als 1500 Kampfflugzeuge modernster Konstruktion sollen in den nächsten Jahren gebaut werden. Das gesamte Flugwesen soll einem besonderen Unterstaatssekretär F. Trubee Davison unterstellt werden, der gleichzeitig weitgehende Kontrollbefugnisse über die Leistungsfähigkeit und die Einrichtungen der privaten Flugzeugindustrie erhalten soll. Ein ähnliches Gesetz für die Verstärkung der Luftstreitkräfte der Flotte wird demnächst dem Parlament vorgelegt werden.

Die Erfahrungen mit den Zeppeleinluftschiffen haben ferner zu dem Projekt des Baues zweier Riesenaufblaschiffe von je 6000 000 Kubikfuß geführt, mit dem Scher im Jahre 1924 nach Amerika flog. Schon äußerlich werden sich die Luftschiffe durch ihre größeren Durchmesser von den bisherigen Starrluftschiffen unterscheiden, die sämtlich eine schlankere Form haben. Durch die neue Vertriebskonstruktion wird jedoch eine bedeutend größere Stabilität erzielt.

Beide Luftschiffe sollen Heliumfüllung erhalten, werden also die ersten Luftschiffe sein, die für Heliumfüllung besonders konstruiert sind. Es werden ferner sämtliche Motoren in das Innere des Luftschiffes verlegt, was bei der Heliumfüllung ohne jede Gefahr im Gegensatz zur Wasserstofffüllung möglich ist. Durch diese Maßnahme wird der Luftwiderstand ganz erheblich reduziert. Daneben erreicht man auch eine größere Sicherheit für die Bemannung. Zur Abwehr von Flugzeugangriffen werden die Luftschiffe mit einer großen Zahl von Maschinengewehren schwer bewaffnet. Durch Mitnahme von mehreren eigenen Kampfflugzeugen wird die Verteidigungsfähigkeit der beiden Luftschiffe weiter erhöht. Man darf gespannt sein, wie bei einer Weberaufnahme der Abrüstungsverhandlungen die amerikanische Regierung sich hinsichtlich der Abrüstung zur Luft verhalten wird.

Sif, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Red-Mallezewen

Copyright 1926 by Drei Masken Verlag A. G., München Nachdruck verboten

23. Fortsetzung

Dann, wenn wieder so ein Tag ertragen ist, wenn oben in den Schlafkissen die Weiber nicht mehr schreien, wenn man sich in der Glutkammer die Kleider vom Leibe gerissen hat, dann tramt man wohl in den Schläfen, die einem verblieben sind aus sagenhaften Zeiten: ein Fehlen des Brautkleiders, den man nach dem Rale der alten Berliner Aufwartefrau als Altkleidbringenden Talisman noch immer bei sich trägt, den Ring, in dem die Worte „Noby und Sif“ eingraviert sind, Nobys zerstücktes Bildchen ...

Aufgepöppeln plötzlich in der Gewissheit von irgend etwas was unsichtbar in dieses Zimmer hinein will, nach ihr greift, an ihrem nackten Leibe zerrt!

Unter dem Bette nachgeschaut, das ganze Zimmer abgesehen, das Licht gelöscht, in der Dunkelheit bemerkt, daß aus dem Nebenraum, aus dem Zimmer des Manager Ismael B. Hobson schwacher Lichtschein zu ihr dringt. An die Tür geschlichen, die die beiden Räume verbindet, entdeckt, daß sie durchsteht ist von Bohrlöchern: seinen Bohrlöchern in allen Wänden, Gucklöchern, die es dem da drinnen gestatten, das ganze Zimmer zu überblicken.

Wieder das Licht angezündet. Leise schleichen sich nach einer Weile Schritte an die Wand, ein Schatten verdeckt den Lichtschein ... oh, sie hat sich nicht getäuscht: es ist Hobson, es ist dieses alte Laster, das nach ihrem nackten Leibe ausstößt!

Da liegt sie, zittert leise, weiß nicht warum. Oben in den Schlafkissen ist, wohl als Reaktion auf einen fabelhaften Witz, Gelächter der Weiber zu hören, zwei Betrunkene grölen auf dem Kai draußen, Nasgestank kommt von den Fleischständen draußen ...

Das Loch, durch das der andere zu ihr hineinspäht, ist noch immer verdeckt. Da geschieht es, daß sie aufspringt, mit einem irrsinnigen Gelächter alle ihre Schätze zum Fenster hinauswirft: den glückbringenden Fingerring des Brautkleiders, den Trauring und die Photographie des weichherzigen kleinen Malerjungen, der zu sentimental war, um Hündchen Binky zu töten.

Folgendes aber ereignet sich drei Tage vor demjenigen, an dem man außerhalb dieses Hauses die Geburt jenes sagenhaften Kindes von Bethlehem feiert.

Dieser Tag beginnt insofern unglücklich, als in einer der unten noch zu erwähnenden Arrestzellen des Hauses noch vor dem Weiden die gestern eingelieferte Began Straler einen hysterischen Anfall bekommt, bei dem sie hemmungslos zu schreien beginnt. Dann ergibt eine Inspektion der Zelle, daß die Insassin in diesem Anfall wie ein junger Hund mit den Zähnen ihre Bettdecke zerpflückt hat ... vollkommen rätselhaft, wie es diese kleine zarte Person zustande gebracht hat, mit der Decke, dem Kissen, mit allem fertig zu werden, was das Haus der „Confederation of good works“ an Mobiliar für diese Zelle aufwendet.

Dann ist durch das Getöse endlich die Wärterin Mary herbeigerufen worden, dann wird man persönlich für den Inventarverlust verantwortlich gemacht, dann wird man schließlich aufgefordert, den mitgeführten Rohrstod der Wärterin Mary zu einer Züchtigung von Peggy Straler zu benutzen. Da die kleine Sif nun zwar alle bisherigen Beschimpfungen stumm hat über sich ergehen lassen, da sie aber unbegreiflicherweise diesen doch eindeutig gegebenen Befehl der Oberstweiberin Mary mit einem finsternen Gesicht und passivem Widerstand erwidert, so wird ihr eröffnet, daß sie schon längst des Einverständnisses mit den weiblichen Insassen dieses Hauses verdächtig sei, daß sie einen falschen Paß habe, daß sie selbst nichts anderes als eine gemeine Straßendirne sei, daß man mit ihr aber fertig werden werde ...

Da man ohne die geringsten Zeichen ernstlicher Besserung vor sich zu geben bei seinem finsternen, trotigen Gesicht verharret, so geschieht es plötzlich hier in Arrestzelle Nr. 4, daß die Oberstweiberin und Steppenlute Mary der kleinen Sif aus voller Kraft einen Rohrstodhieb über das Gesicht zieht ... über jenes Gesicht, das der Kunstmaler Robby zum Vorwurf einer Madonna in Blau und Gold benutzt hat ...

Es hat einen tiefen Stirnriß gegeben, und zunächst geschieht es wohl, daß sie, halb blind vor Schmerz und Blut, nach dem Stode greift, ihn zerbricht, daß sie schließlich den pferdeartigen alten Satan bei den Haaren zu fassen bekommt. Da aber nun einmal die physische Kraft aller Steppenluten der von blaugoldenen Madonnen gemeinsam überlegen ist, so wird sie sehr rasch überwältigt, wird, während Peggy Straler diesen Teil der Szene mit einem befreitenden hysterischen Gelächter begleitet, angespien, mit den Füßen getreten, auf das allerregste verprügelt und schließlich sich schließlich hinlegend und mit einem eigentümlich als verwesten anzupfeifenden Gesicht aus dem Raum ...

Nicht etwa, daß man von diesem Ereignis sonderliche Notiz nähme; ach nein, man ist ja so abgestumpft, man ist ja längst ein klein hilfloses Stüchlein tot geworden ...

Da nun aber einmal in diesem Tage der Teufel seine Hand hat, so geschieht es, als sie zwei Stunden später in der Office des

Manager Hobson ein Verzeichnis derjenigen Gegenstände zusammenstellt, die dem Hause der Confederation of good works von mildtätiger Hand zu Weihnachten überwiesen sind ... vier Paar zerrissene Schuhe, Wolljaden, drei gebundene Exemplare von Reverend Parlers „Goldenen Himmelsregeln für den Gebrauch im Hause“, zehn Pfund abgemessene Zigarettenpfeifen und ein verlogenes Papageienbauer ... ja, da geschieht es, daß sie in dieser Arbeit unterbrochen wird von einem Besuch, bei dem sie aufspringt vor Entsetzen, das Linsenpaß über den Bericht mildtätiger Gaben gieht und an dem Eintretenden vorüber zur Tür hinaus in ihr Zimmer rennt. Der da in der Office des Manager Hobson erschienen ist, ist der Schmallippige.

In ihrem Zimmer schleicht sie sich an die Wand, legt das Ohr an den Türspalt. Kann nicht genug Englisch, um jeder Wort der zwischen Hobson und dem Fremden geführten Unterhaltung zu verstehen, kann ab und zu einen Proben nur erwischt stöpselt nach den ersten Sätzen schon auf in hilflosem Entsetzen: ihr Name ist es, der da nebenan ausgeprochen ist ... nicht Anita Thefinger, nicht der, den die apokryphe Sekretärin eines apokryphen Hochstaplers trug ... es ist ihr alter faulerer, vertrauter Name, der dort genannt ist!

Ah, was weiß sie, das kleine verängstigte Ding, zur Stunde von den nach Berlin übermittelten Fragen der argentinischen Polizei nach der Identität jenes jungen Frauenzimmers, das an dem und dem Oktobertage in der Gesellschaft des Agostino Gomez, alias Obersten Miramon im Eggelstörhotel gesehen sein müsse? Was weiß sie davon, daß gerade dieses von Varmiger, Empfangschef, Portier, weiß Gott von wem beachtete Tanzen in den Akten der Berliner Polizei als die letzte Spur einer seitlicher Vermittlung figuriert? Was weiß sie davon, daß zur Stunde die im Oktober verschwundene Kunstmalerfrau Sif Brudner in diesen Akten keineswegs ...

Nein, es ist nicht meine Mission, den Ereignissen vorzugreifen durch Angabe dessen, was zur Stunde in den heute mir vorliegenden Akten der Kunstmalerfrau Sif Brudner nicht enthalten ist. Nicht meine Aufgabe ist es, darzulegen, weswegen in dieser Stunde, in der der Schmallippige mit Ismael B. Hobson unterhandelt, warum es die kleine Sif ein einziges Wort kosten würde, um zu Robby zurückzukehren ... nicht meine Sache, zu untersuchen, warum es ihr verlag bleibt, dieses Wort — ihren richtigen Christennamen — auszusprechen, nicht meine Sache, zu fragen, weswegen solch dunkles Gesicht über den Wegen schuldloser armer Menschentinder wackelt ...

(Fortsetzung folgt)



Königstraße 69

Teppiche

Schwanner & Heeschen

in enorm großer Auswahl
zu anerkannt billigsten Preisen

Diwandecken

Bettdecken

Felle

Tischdecken

Bettvorlagen

Vom 1.—15. Oktbr. 1927

Wer verdienen will, schneide dies Inserat aus!
Mein Geschäft wird von Bangsweg Nr. 1 nach meinem
Neubau, Wisbystraße Nr. 5, verlegt und soll des-
halb mein großer Bestand an Fahrrädern, Nähma-
schinen, Sprechapparaten, Zubehörteilen usw. noch
vor dem Umzug möglichst verringert werden.
In der Zeit vom 1.—15. Oktober 1927 sind die
Zahlungsbedingungen bedeutend erleichtert und
die Preise erheblich herabgesetzt.
Außerdem bei Abgabe dieses Inserats auf jeden
Kauf 5% Extra-Rabatt.

Mechanikermeister **Otto Mauritz** Fernruf 28 656

Vom 1.—15. Oktober 1927

Vom 1.—15. Oktober 1927

Kruse's Gesundheits-Tee

Wem seine Gesundheit lieb ist, der trinke
Die Wirkung ist hervorragend, die Blätter
enthalten 9 wirksame Substanzen, die
zusammen die Wirkung ergeben auf:
Nerven, Nieren, Leber, Magen, Darm, Blase,
(Gicht, Rheuma, Ischias, Arterienverkalkung) !!!
Ich selber habe die volle Wirkung bei
meinem seit 15 Jahren bestehenden Leiden
erfahren. Wie viele ärztlicherseits ver-
ordnete Kuren habe ich im Laufe der
Jahre ohne Erfolg durchgemacht!

ärztliche Bestätigung vorhanden
Fritz Kruse
Vübed, Schüsselbuden 32

Preis einer Packung (Inhalt ca. 400 g)
ausreichend für ca. 4 Wochen, 2,80 RM
postfrei. — Auch Packungen zu 2.— RM
und 1.— RM erhältlich.
Gebrauchsanweisung einliegend

Waschanstalt und Feinplätterei W. Röper

Telephon 27 575. Friedenstraße 60
Übernahme von Herren- und
Damenwäsche — Hausstandswäsche
Spez. Oberhemden, Kragen, Manschetten
Abholung und Lieferung frei Haus 4078

Speisekartoffeln

zur Wintererinnahme
Lauenburger Elerkartoffeln
Lange gelbe, Gelbe Industrie
Gelbe Preußen, Blaue Odenwälder
in besten Qualitäten, vom Sandboden

Henry Helm
Fleischhauerstraße 44 Kanalstraße 106
Telephon 22 115 und 22 116

Kartoffeln

für den Winterbedarf
feinste gesunde, lager-
fähige Sandboden-
ware empfohlen aus
tausend eintrifffenden
Waggons
zu billigsten Tages-
preisen

Spethmann & Fischer
Beckergrube 59
Tel. 20 102 u. 20 103.



W. Kruse
Müxstr. 43
Das Fachgeschäft für
Nähmaschinen.

Patent-Matratzen
Auflage-Matratzen
werden sofort in
jeder Größe billigst
angefertigt.
Bettenhaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holltenstraße 18

Kartoffeln
Eierkartoffeln
Lange gelbe
Preußen
Industrie
vom Sandboden
empfehlen

Wilh. Süfke
Schwartauer Allee 46a
Fernruf 27 832

Heines
billige Bezugsquelle
für gute
Möbel
Teilszahlg. gestattet
Ab Lager. Kein Laden.
Depenau.

Fahrräder 10.-
Nähmaschinen
Anzahl. Woche 3—5 RM
Große Auswahl, billig.
Lauter Watenhauer

Alleinstmte verteilene
gelbe
Industrie-Kartoffeln
vom Sandboden
trockene Winterware
frei Haus 5,80 RM
Waggon Kartoffeln
Produktenstrang Töpfer-
weg
Paul Stavelfeldt
Moisinger Allee 33/33a
Fernruf 28 122

Achtung Lotteriespieler!

Im Laufe dieses Jahres hielten auf die von mir
verkauften Lose verschiedener Geld-Lotterien
bis heute nachstehend angegebene größere
Geldgewinne in meine Glückskollekte:

5000 RM. auf Nr. 307304

- | | |
|-------------------------|-------------------------|
| 1000 RM. auf Nr. 54459 | 1000 RM. auf Nr. 103906 |
| 1000 RM. auf Nr. 71284 | 1000 RM. auf Nr. 236422 |
| 1000 RM. auf Nr. 126261 | 800 RM. auf Nr. 77028 |
| 500 RM. auf Nr. 54458 | 500 RM. auf Nr. 156368 |
| 500 RM. auf Nr. 54485 | 500 RM. auf Nr. 307311 |
| 500 RM. auf Nr. 71254 | 500 RM. auf Nr. 346178 |
| 500 RM. auf Nr. 71275 | 500 RM. auf Nr. 348313 |
| 500 RM. auf Nr. 76129 | 400 RM. auf Nr. 156369 |
| 500 RM. auf Nr. 82660 | 300 RM. auf Nr. 87159 |
| 500 RM. auf Nr. 82671 | 300 RM. auf Nr. 103965 |
| 300 RM. auf Nr. 49185 | 300 RM. auf Nr. 103975 |
| 300 RM. auf Nr. 39968 | 300 RM. auf Nr. 104108 |
| 300 RM. auf Nr. 54453 | 300 RM. auf Nr. 104172 |
| 300 RM. auf Nr. 54491 | 300 RM. auf Nr. 139352 |
| 300 RM. auf Nr. 71216 | 300 RM. auf Nr. 139356 |
| 300 RM. auf Nr. 71226 | 300 RM. auf Nr. 156359 |
| 300 RM. auf Nr. 71239 | 300 RM. auf Nr. 158993 |
| 300 RM. auf Nr. 71251 | 300 RM. auf Nr. 164944 |
| 300 RM. auf Nr. 71341 | 300 RM. auf Nr. 194093 |
| 300 RM. auf Nr. 72123 | 300 RM. auf Nr. 215333 |
| 300 RM. auf Nr. 76050 | 300 RM. auf Nr. 223752 |
| 300 RM. auf Nr. 77017 | 300 RM. auf Nr. 223771 |
| 300 RM. auf Nr. 81040 | 300 RM. auf Nr. 348294 |
| 300 RM. auf Nr. 81124 | 300 RM. auf Nr. 54490 |

Die nächste Gelegenheit, große und größere Geldgewinne
erzielen zu können, bietet sich Ihnen jetzt am besten in der
am 14. u. 15. Oktober (in d. Woche)

30. Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie in der insgesamt in allen fünf Klassen über 58 Millionen Reichsmark

zur Verlosung und Auszahlung gelangen
Haupttreffer
4 mal 500000 RM.
2 mal 300000 RM.
2 mal 200000 RM.
10 mal 100000 RM.
4 mal 75000 RM.
14 mal 50000 RM.

kleiner Gewinne zu
25000, 10000, 5000, 3000, 2000, 1000 RM ufw.
Ich empfehle Glückslose
1/8 1/4 1/2 1/1 Doppellos für jede
3.— 6.— 12.— 24.— 48.— Klasse

Prompter Versand auch nach auswärts direkt

Lotterie-Kersten

Obere Müxstraße 5
Von der General-Lotterie-Direktion in Berlin genehmigte Mittelsperson
Lotterie-Einnehmer d. schleswig-holsteinischen Land-Industrie-Lotterie
Gegründet 1904 Postcheckkonto: Hamburg 40 554

Bestellschein: Senden Sie mir sofort
1/4 Los, 1/8 Los }
1/2 Los, 1/1 Los }
1 Doppellos }
unter Nachnahme

Nur dieses



kauft die kluge Hausfrau

in den

Edeka-Geschäften

Freistaat Lübeck

Sonnabend, 8. Oktober

Gedanken zum Erntedankfest

In diesen Tagen wird in allen Kirchen in Stadt und Land Erntedankfest gefeiert, obwohl es in den meisten Gegenden Deutschlands mit der Ernte nicht gerade glänzend aussieht. Ob unter diesen Umständen bei diesem Erntedankfest wirklicher Dank aus dem Herzen quellen kann? Ob er nicht zum mindesten gemischt ist mit dem bitteren Gefühl: „Wenn Gott allmächtig, wenn er die Liebe ist, hätte er dann seine eigenen Gaben, die unseren Fleiß krönen sollten — und wir sind doch fleißig gewesen! — verderben dürfen? O, hätte uns ein Mensch solches angetan — wir hätten ihn vor den Richter gebracht und er wäre gestraft worden.“

Ob die Menschen so denken? So wenig denken die meisten! Jeder! Bestimmt fühlen sie aber so über üblich. Doch fast immer erliden sie dieses bittere, aber durchaus berechtigte Gefühl unter angelegentlich frömmlichen Phrasen. Und danken, weil es einmal so „Mode“ ist — auch für die faulen den Kartoffeln.

Wir aber wollen Menschen bilden, die denken und auch Kraft und Mut besitzen, ihrem Denken Raum zu geben, selbst wenn es liebe „Moden“ und Gewohnheiten zerstört. In unserm Fall ist es aber das Fühlen, das das Denken in seinen Raum zieht, das Fühlen, auf dem gerade im religiösen Leben mit Recht das Hauptgewicht liegt.

Also kein Erntedankfest?

Wir wollen nicht um Worte streiten. Ob ein Tag so oder so benannt wird, soll uns gleich sein. Uns erscheint es jedenfalls angebracht, einen Tag zu haben, an dem sich der Mensch seines tugendhaften Verbundenheitens mit der Natur erinnert. Der Proletarier vergißt es wohl mit der Zeit. Er ist — wenn nicht selbst, so doch in früherer Generation — ausgespielen worden vom flachen Lande, das keinen Raum für ihn hatte. Nun lebt er im Rauche der Fabrikfabrik, die den Sonnenschein verschluckt; in den von Menschenhand zu Mäslasernen aufgetürmten Steinbrüchen; statt Vogelsang und Blätterrauschen fällt das Geseur der Räder und Dröhnen der Hammer sein Ohr. Er glaubt wohl gar von der Maschine — seiner Herrin! — zu leben, sein Brot von ihr zu haben.

Da tut es gut, sich einmal wieder dessen zu erinnern, daß alle Menschen, Maschinenbesitzer und Maschinenknechte, von dem, was die Natur hervorbringt, abhängig sind; daß kein Fortschritt und keine Technik uns unabhängig machen kann vom Naturgeschehen, das uns Menschen übergewaltig entgegentritt. Denn dies Erinnern führt dazu, weiter zu denken.

Es gab eine Zeit, da Mäslasernen für das von ihnen betroffene Volk oder für den Volksteil Katastrophen waren. Aber heute braucht das nicht mehr der Fall zu sein. Die weite Erde bringt alljährlich genug Früchte hervor, um alle ihre Kinder satt werden zu lassen. Wenn in einem Lande eine Mäslasern eintritt, so gibt es dafür in anderen Ländern gute Ernten. Hat der Menschengeist es nicht verstanden, diese Güter mit Leichtigkeit von einem Gebiet ins andere zu schaffen, so daß sich Mangel und Ueberfluß auszugleichen vermögen? Auch hieran soll uns das Erntedankfest erinnern.

Ein weiteres ist, daß diese Ausgleichsmöglichkeit, für die die Völker durch Herstellung von köstlichen Verbindungen wegen ungeheure Summen ausgeben, wieder zunichte gemacht werden durch die Spekulation, die zum Kapitalismus gehört wie der Schatten zum Licht. Da sitzen Großagrarien in Deutschland. Sie haben nur ein Streben: dem arbeitenden Volke Brot,

Steuerkalender

für die Woche vom 9. bis 15. Oktober

- 10. Oktober: Letzter Zahlungstag für die Börsenumsatzsteuer.
- 10. Oktober: Letzter Zahlungstag für die:
 - a) Vorauszahlung auf die Einkommen-, Kirchen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer für das 3. Vierteljahr 1927;
 - b) Vorauszahlung auf die Gewerbeertragsteuer und den zugehörigen Kammerbeitrag für das 3. Vierteljahr 1927.
- Zu a) und b): Keine Schonfrist.
- 10. Oktober: Letzter Zahlungstag für die:
 - a) Zahlung der Gehalts- und Lohnsummensteuer der Gemeindegärtner für das 3. Vierteljahr 1927;
 - b) Vorauszahlungen der Gemeindegärtner auf die Einkommen-, Kirchen- und Gewerbeertragsteuer 1927/28 auf Grund des erhaltenen Steuerbescheides. (1/2 der Jahressteuerhöhe.)
- Zu a) und b): Keine Schonfrist.

Anmerkung: Bei allen Ueberweisungen auf die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.

Kartoffeln und Butter durch Zölle zu verteuern, damit sie ihre Taschen füllen können. Was kümmert sie eine Mäslasern! Mit Hilfe der Zölle und der Ausfuhrzölle kommen sie immer auf ihre Kosten. Für den geringeren Ernteertrag bekommen sie höhere Preise, die den Verlust mehr als wett machen. Sie produzieren nicht, um dem Mitmenschen Nahrung zu verschaffen, sondern um Profite zu machen. So üben in New York und Chicago, in Berlin und London die Börsenspekulanten. Mit gierigen Augen studieren sie die Erntebereiche. Ihr Herz klopfet vor Freude, wenn sie von einer Mäslasern in diesem oder jenem Lande lesen. Denn nun können sie die Preise hoch treiben und Massengewinne einheimen. Alles ist für sie Spekulationsobjekt auf Kosten des arbeitenden Volkes. Sie sind es, die heute Erntedankfest feiern können. Aber nur weil Dummheit und Stumpfsinn der Mitmenschen solches zuläßt.

Hieran soll uns das Erntedankfest auch erinnern. „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Im Reiche der Natur gilt dieser Satz nicht! Aber in der Welt der geistigen Werte. Vor allem, das Wort: „Was die Menschheit sät, das wird sie ernten.“ Was säest du, arbeitendes Volk? Arbeit, Arbeit, Arbeit und du erntest? Kärgliches verteuertes Brot und ein Leben, das ein beständiger Kampf mit der Armut ist. Trotz Fortschritt und Technik! Was tust du, schaffendes Volk, daß es anders werde? Ihr habt die Mehrheit, Proletarier — und laßt euch von einer Minderheit in einem demokratischen Staate das Brot verteuern? Es ist keine Schuld, arbeitendes Volk, wenn eine kleine Clique heutzutage noch auf keine Kosten Erntedankfest feiern kann! Einigkeit sei die Saat, die du aussäst. Dann wirst auch du Erntedankfest feiern können. Du oder deine Kinder und mit euch die ganze Menschheit. Denn was ihr sät, das sät ihr für alle. So arbeite, arbeitendes Volk, auf das große Menschheitserntedankfest hin. Emil Felden.

Dichterabende der Volkshochschule

Ein besonders bemerkenswertes Vortragsprogramm ist für die bekannten „Dichterabende“ der Volkshochschule für das kommende am 17. Oktober beginnende Herbsttrimester soeben festgelegt worden. — Diese Abende beginnen diesmal mit der Vorlesung „Aus eigenen Werken“ des bekannten schlesischen Dichters Hans Christoph Karger, und bringen dann als eine nach-

trägliche „Otto-Anthes-Ehrung“ einen von Augusteours unseres Stadttheaters ausgeführten „Anthes-Abend“ nach im Oktober. Es folgen im November und Dezember von wechselnden schon bekannten Vortragenden der Dichter Curt Weffe, Franz Herwig, Heinrich Voth, Stefan George, Moritz Hellmann, Max Fauthenber und schließlich Gerhard König. Die beiden ersten Abende werden ihrer besonderen Bedeutung wegen im Verlauf der Stadttheaterveranstaltungen angesetzt werden. Da sich diese Dichterabende immer eines regen Besuches zu erfreuen hatten, wird empfohlen, umgehend die Anmeldung vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit ist es dringend darauf aufmerksam gemacht, daß in der kommenden Woche mit dem 14. Oktober die Anmeldefrist für die Volkshochschule in Lehrgänge abläuft, denn wie angegeben, beginnen die Kurse bestimmt am 17. Oktober. Für alle bisher Zömmen ist deshalb Eile geboten.

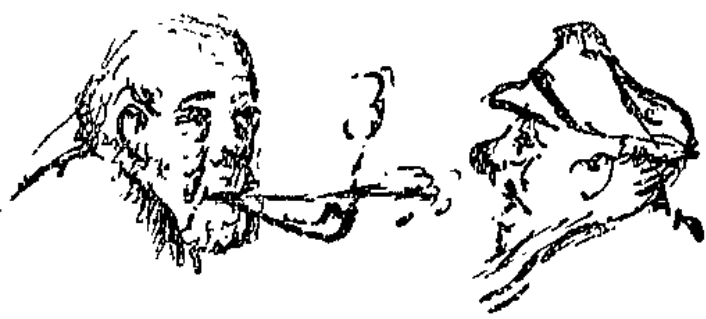
Kleiner Bericht

Viele Arbeiterkinder sind auf Ferienfahrt. Montag und Dienstag werden sie in Lübeck. Wir wollen unseren jungen Genossen den Aufenthalt in Lübeck so angenehm als möglich machen. Ihr müßt uns helfen. Wir brauchen Karten, Geld, etc. Es wird jedem möglich sein, einen Jungen oder ein Mädchen mitzubringen. In Frage kommt die Montag-Nacht, Donnerstagmorgens nehmen entgegen; die Kinderfreunde helfen gerne. Frau Mann, Hundstränge 52 (Reichshausenstraße).

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß am Sonntag, 1. Oktober der Spielplatz Gärtnergasse (beim Räderbuden), die neueste Einrichtung der Arbeiterwohlfahrt seine Werke erhält. Die Eltern sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Sie müssen um 1 Uhr am Platz sein. Die Spielplatzleitung.

Geburtsstagsfeier von Otto Anthes. Mitglieder der gemeinnützigen Gesellschaft, der Theaterbehörde, Volkshochschule fanden sich am Donnerstagabend im großen Saal der gemeinnützigen Gesellschaft zusammen, um mit Otto Anthes Geburtsstagsfeier zu feiern. Da sah man Männer und Frauen der verschiedensten Richtungen, Parteien und Gesellschaftsschichten vereinigt, um Otto Anthes zu ehren. Was alles geredet wurde, was beinahe schon zuviel des Guten. Immer wieder akademische Geburtsstagsreden zu hören, muß für den Gefeierten nicht gerade angenehm sein. Aber ein Otto Anthes übersteht auch das. Herr Dr. Kaihel eröffnete die Feier. Während der Tafel hielt Dr. Endres die Festrede. Herr Senator Echoldt überbrachte ein Glückwunschschreiben des Senates. Gen. Ehlers brachte dann den Bann, indem er in humorvoller Weise die Glückwünsche der Bürgerschaft zum Ausdruck brachte. Aus dem Freundeskreis der Dichters sprach Helmut Koch. Otto Anthes dankte allen Gratulanten mit von Herzen kommenden Worten. Vorträge von Helmut Koch, Thierme, Lieder von Frau Dr. Kreuzfeldt und unseres lyrischen Tenors, Herr Dreßlmann, verschönten den Abend. Mögen die vielen herzlichen Glückwünsche, die nicht nur dem Dichter, sondern auch dem Menschen Otto Anthes galten, in Erfüllung gehen!

Die neue Jugendleschalle bei der Lübecker Deftentlichen Bücher- und Leschalle, Mengstränge 28, erfreute sich bereits im ersten Monat ihres Bestehens eines zahlreichen Besuches. Während die Hauptleschalle im September rund 2500 Erwachsene besuchten, wurden während des ersten Monats seit der Eröffnung der Jugendleschalle mehr als 700 jugendliche Besucher gezählt (gegenüber 25 im Monat vor der Eröffnung der besondern Jugendleschalle). Da unter den jugendlichen Besuchern nur etwa 25 Prozent Mädchen waren, sei darauf hingewiesen, daß die reichhaltige Handbücherei der Jugendleschalle auch für Mäd-



Fiedje un Tedje

Fiedje: „Probeer mal, Tedje.“
 Tedje: „Ah, hm! Du, de smed! Un so schön möhr! Dat löppt een'n ja as Lakör über de Tung. Un wat för 'n Aroma! De Marzipanzuckerhööd, de übrigen waggagt as warme Semmel, sünd ja de reinsten Industrieprodukte dorgeg'n. Ja, dat lat id mi gefall'n. Wer sid so'n ... De er'n leist'n kann, den'n geist dat noch lang'n nich slecht. — Woneb'n heft du se denn löfft?“
 Fiedje: „Köfft heft id se nich, s'he n't heft id se kreg'n!“
 Tedje: „Sojo! Du, so'n Ort Lüüd sööt ill all länger. Wer is denn de edle Spender?“
 Fiedje: „Ja, dat is so: Ja heft se von min Tochterdeern un de heft se von de Arbeiterwohlfahrt un de von de Lübecker Siedlungsgenossenschaft ...“
 Tedje: „Un de ... un de ... und de?“
 Fiedje: „Und de heft se von'n ... Boom, du Grasaap! — Du weest doch, dat vergang'n Sonnabend, hüt vor acht Dag, de Lübecker Siedlers un't Gewerkschaftshus 'ne gorte Ufstellung hatt hebbt? Kee? — Na, is of egal, ... jedenfalls is dor allerhand up'n Dutt kam'n: App'ls un Beer'n, Gurk'n un Rüb'n, Pflumm'n un Kret'n ... ja eener harr sid sogar mit een'n ... Körbis ajmaracht, de lum döörch de ... Flügeldöörn güng, ... jungedi, wat heft de Minsch sweet, as he dormit angewöhrt keem! Na, fort und god, as de Ufstellung vörbi weer, würd eenfach beslat'n, mit de Slepert'n End to mal'n un den'n ganz'n Gerd'n „Eden“ immer bedörftige Familien verdeel'n to lai'n.“
 Tedje: „Dat weer nobel.“
 Fiedje: „Nah woht? Un soans heft min Tochter, — du weest, ehr Mann is in Flandern fall'n un sieidem geht ehr dat nich besonnern — een'n schön'n Korw vull astreeg'n. Harrst mal sehn müß, wat Gret'n, min lütt Tochterdeern, ehr Glaspickers upreht un wo se über den'n Harstfeg'n herfall! Dat geem mi gradto 'n Sied in 't Hart, denn dat weer dat erste Mal, dat se sid in so'n Kram satt eet. — „Eht mehr Früchte“, so schriewt se ja woll öfters in de Zeitungen. Wo geern! — Un wenn 't man een'n Appel meer an'n Dag! — Aber, bi de Dürnis ...! Id glöw, dat ward noch 'n sworen Winter ...“

Tedje: „Swor? Wieso? — „Eht mehr Früchte“ un de ganze Winter is för de Kach, so slecht wenigstens in de Zeitung. 'ne lütte Kur mit Wiendrub'n to'n Biespill ... un du saht mal sehn, wo springebennig du döörch den'n Winter suust. Hier de Anweisung för de Kur: Bier bis sechs Wochen täglich 2-3 Pfund Weintrauben ...“
 Fiedje: „Wat? Dree Pund up'n Dag? Minschenkind, denn kümmt ja gor nich ut'n Duns rut un ut'n ... ah, binach harr id wat seggt ...“
 Tedje: „Snack di rein ut, Fiedje, du meenst de ... Fäkalisation? — Dor brukt keen Sorg to hebb'n, dat ward staalich besorgt. Re Stell, wo de „Küfels“ nich de Mäs molekterl, ward de Staat all find'n. Also, doch di keen'n Zwang an. Sünd de Sijung bet'n länger durn, denn schaff di 'ne Zed



an, de elektrischen Ansluß heft. Kee, kee, kee'n Alf, gah mal döörch de „Breed“ un de Sandstrat un kiel de Manufaktur-utlag'n an. „Wärmere Jaken“, mit 'n richtig'n elektrischen Kont' an de Post, kannst sehn un, wenn du Lust heft, of köp'n.“
 Fiedje: „Bot fall id dormit, id heft to Hus keen Elektrisch.“
 Tedje: „Hinner 'n warmen Ab'n saht du dat Ding of nich dreg'n, kee, but'n, wenn dat Wäsksteen freert.“
 Fiedje: „Ja, wo heft du dor denn ... Ansluß, du kannst doch de Glühbeern über de Straat nich mir nids, dir nids affschrub'n.“
 Tedje: „Ss of nich nödig. Du snittst eenfach 'n End Stüd Draht über den'n elektrischen Föhungsdraht, schon stömt de Wärmnis to di über. Aber vörsehn müßt du di. ... vedd nich to

gliesten Fied of up de Schien'n, süst bluttert du up as 'ne Stearinfunzel. —
 Fiedje: „Du, wenn dat so gefährlich is, denn verzichte id up disse Jaken, denn tread id lewer min „oll'n“ Swaeter über un ... mak mi Bewegung, dat gifft of Pitt.“
 Tedje: „Du, von weg'n de Bewegung heft id 'n god'n Vörslag. Kief mal, up'n Markt steht doch 'n Brunn'n, nich? Schön süst he ja nich ut, aber dorför löppt he öftersmal über. Wenn he sid dat nu to'r Gewohnheit nöf, un in'n Winter de Lüüd an'n Markt bet'n nahhelf'n deb'n, indem dat se ehr Waderleitung of überdrüpp'n let'n, ... jull dat denn nich 'ne herr-



liche Jesbahn aigeb'n? Süst mal, un wenn du denn so dörtigmal um den Markt rümlegst, up Striechshoh natürlich, an'n Sünndag jogor mit „Schnätkerängläng“, denn brufft du keen elektrisch Jopp, keen Hitz- und Schwibbad, denn weest du as ... de Festredner in Swartau, as he bi de Inweihung von de Geißelgedenktafel ... binach öf 'ss steek'n bleef.“
 Fiedje: „Hähäh! Heft id von hört. Gall ja dull weest sien, so richtig honoratiorengemäß, een himmette, ... himmette, will id segg'n, den'n amern an. Man god, dat Emanuel dei nich hört heft, süst weer he noch lyrischer word'n.“
 Wer recht in Freuden wandern will der meide Schwartaus Gassen. Denn wer dort dichtel mänschenstill, Muß sich „bewundern“ lassen. Und ist das auch nach spätern Jahren Und nur des Spieglers selge Freud, Laß allen Ruhm getroft hinfahren, Es bringt dir doch nur Herzeleid.“
 Tedje: „O Gott, o Gott!“ K. W.

Neues aus aller Welt

den viele gute und ergebnisstarke Bücher enthält. Die Jugendlesehalle ist werktäglich von 11 bis 1 und 4 bis 9 Uhr, Sonntags von 2 bis 7 Uhr unentgeltlich geöffnet. — Einschließlich des Lesesaals der Stadtbibliothek weisen unsere staatlichen Bibliothekssäle jetzt monatlich rund 4500 Besucher auf.

Zomar Heilborn, einstmalig in Alstedt Schriftgelehrter der kommunikativen Kreise, verlag vor einigen Jahren nach Königsberg. Er lebte dort seiner Liebhaberei, sozialdemokratische Führer zu verdrängen, weiter obzuliegen, denn wie amtlich im Echo des Nilsens, der Königsberger Volkszeitung und im Vorwärts zu lesen steht, wurde Heilborn wegen Verleumdung in Tateinheit mit böser Raubrede des Reichsleiters Lorenz und Gewerkschaftssekretärs Preuss zu 200 RM. Geldstrafe evtl. 20 Tagen Gefängnis und in die Kasse verurteilt. Der eifrige kommunikativste Agitator muß es schon sehr schlimm getrieben haben, denn bekanntlich reagieren Sozialdemokraten nur in außerordentlichen Fällen auf die lächerlichen Verleumdungen gewerkschaftlicher Ehrabschneider.

Die Eröffnung der **Anders-Jorn-Ausstellung** im Vahnsbau, die gemeinsam von der Nordischen Gesellschaft und der Oberbedienstetenschaft veranstaltet wird, findet am Sonntag, dem 9. Oktober, mittags 12 Uhr durch Herrn Museumsdirektor Dr. Heise statt. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfennig. Die Ausstellung dauert vom 9. bis 12. Oktober und wird täglich von 10 bis 4 Uhr geöffnet sein. Ueber besondere Führungen für Mitglieder der Nordischen Gesellschaft werden noch nähere Mitteilungen gemacht werden.

Der **Arbeiter-Samariter-Bund** beabsichtigt, am 18. Oktober einer Kurios über erste Hilfe bei Unfallsfällen abzuhalten und erhebt ein recht rege Beteiligung.

Unterstützung Erwerbsloser im Ausland. Deutschen Erwerbslosen wird im Ausland eine Fürsorge, die der deutschen Armenunterstützung gleichwertig ist, gewährt in Polen und in Desterreich, soweit die Erwerbslosen vor dem 1. Januar 1923 nach Desterreich gekommen sind. Gemäß § 101 Absatz 3 Satz 1 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erhalten daher, wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, mit Wirkung vom 1. Oktober ab, österreichische Bundesbürger, wenn sie ihren Wohnsitz schon vor dem 1. Januar 1923 in Deutschland gehabt haben, und — ohne diese Einschränkung — polnische Staatsangehörige die Armenunterstützung in Deutschland, soweit eine solche auf Grund des § 101 Absatz 1 im Deutschen Reich eingeführt ist, unter den gleichen Voraussetzungen und im gleichen Umfang wie deutsche Reichsangehörige.

Erstaufführung „Jonny spielt auf“. Demnächst gelangt die neue Oper von Ernst Krenek „Jonny spielt auf“ im hiesigen Stadttheater zur Erstaufführung. Dieses Stück hatte bei der Leipziger Aufführung und bei der darauffolgenden Erstaufführung in Hamburg einen Sensationserfolg, der in der Geschichte der Oper kaum ein Gegenbeispiel hat. Bisher haben über 50 Bühnen das Werk zur Aufführung erworben. Die Vorstellungen in Leipzig und Hamburg ergaben immer wieder ausverkauft Häuser, so daß in beiden Städten die Oper auch für diese Spielzeit im Repertoire steht. Die Erstaufführung am hiesigen Theater wird am 12. d. Mts. stattfinden und unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Mannsfaed und der szenischen Leitung von Intendant Dr. Thur Himmighoffen stehen. Für das Bühnenbild zeichnet Alexander Ludwig.

Ringer-Weltkampf im Sanja-Theater. Gestern fanden drei Kämpfe statt. Im 1. Kampf: Lupa gegen Johnson verteidigte sich letzterer äußerst interessant, so daß Lupa keine Gelegenheit hatte, Johnson in der angelegten Zeit von 25 Minuten zu besiegen. Im 2. Kampf brauchte Orlando nur 14 Minuten, um dem sich gut verteidigenden Schneider die Niederlage beizubringen. Dann folgte der Entscheidungskampf Lassarlesse gegen Reglin. Hart auf hart gingen beide aufeinander los. Der Kampf mußte wegen Theaterchlussstunde nach 55 Minuten abgebrochen werden. Heute ringen: Lassarlesse gegen Stromsky; Wolke gegen Reglin; Bartowski gegen Orlando und der große Herausforderungs-Boxkampf Johnson-Kamerun gegen Schlieken-Hamburg.

gi. Das 1. Mandolinen-Konzert 1927/28 war für den Klub von 1911 ein schöner Erfolg. Nicht allein, daß der Kolosseum-Saal fast vollständig besetzt war, sondern auch in künstlerischer Beziehung fanden die Vorträge auf beachtlicher Höhe. Auch die Auswahl der Stücke war sehr glücklich. Das Orchester, das gegenüber dem vorigen Jahre bedeutend verstärkt ist, brachte unter der Leitung des Bundesleiters Ernst Sanden Lieder von Sartori, Vitelli und Joanovic exakt und mit großer Reinheit zu Gehör. Man vergaß mitunter bei der Fülle des Klanges, daß es Mandolinen waren. Mit stürmischem Beifall dankten denn auch die Zuhörer dem Orchester und seinem Dirigenten.

Antifische Alkoholreklame. Der Reichsausschuß für Weinpropaganda hat mit der deutschen Reichspostreklame eine Vereinbarung getroffen, wonach am Freitag jeder Woche vom 1. Juli bis zum 1. Dezember dieses Jahres von den Rundfunkgesellschaften ein Durchspruch zur Empfehlung des deutschen Weines vorgenommen werden soll. Die Sender werden diese Empfehlung unter den verschiedenartigsten Bezeichnungen weitergeben, so daß der Hörer zuerst nicht gewahr werden soll, daß eigentlich für den Alkohol geworben wird. Berlin gibt die Weinreklame unter den „Nachschlagen fürs Haus“ weiter, Dresden unter „Geschäftliche Mitteilungen“, andere Sender in der „Leistung“ oder in der „Sunterbung mit Musikbeilage“. — Und nachher veranstalten die Behörden „Gesundheitswochen“!

Der **Polizeibericht** meldet: Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Köpitz, der geständig ist, in Kronstam auf zwei verschiedenen Stellen Einbrüche ausgeführt zu haben. Der größte Teil des Diebesgutes konnte in seiner Wohnung an der Watenhymauer gefunden und beschlagnahmt werden. — Festgenommen wurde ferner ein Dienstmädchen aus Gleschenberg, das aus Gutmütigkeit vor einer in der Schwarzhofstraße wohnhaften Ehefrau aufgenommen war und das ihm gestohlene Vertrauen dazu benutzte, seiner Wirtin 65 RM. zu stehlen. — In den letzten Tagen reißt ein Dieb hier sein Unwesen, der vornehmlich Kontore auf wenig bewachten Lagerplätzen heimlichst. In der vorletzten Nacht ist es ihm gelungen, in zwei verschiedenen Kontoren je einen geringen Geldbetrag und in einem weiteren Kontor eine Geldkassette mit 22 RM. und zwei Scheftbücher der Giro-Zentrale beim der Commerz- und Privatbank zu stehlen.

Nachschulung erfahrener Hausangestellter

Man schreibt uns: Im Winter 1926 bis 1927 hat die Lübecker Allgemeine Fortbildungsschule für Mädchen nach dem Muster hauswirtschaftlicher Schulen anderer Städte den Versuch gemacht, erfahrene Hausangestellte durch Nachschulung zur Prüfung der Hausgehilfin zu führen. Der Lehrgang dauerte ein halbes Jahr bei 4 Stunden Unterricht an einem Spätnachmittag in der Woche. Der Unterricht erfolgt in praktischen und theoretischen Fächern. Teilnehmen können Hausangestellte, die mindestens 3 Jahre ununterbrochen bezahlte Stellen innegehabt haben. Das Schulgeld beträgt 5.— RM. für ein viereljähriges Jahr, kann aber gegebenenfalls erlassen werden. Eine solche Prüfung entspricht etwa der Lehrlingsprüfung in der Hauswirtschaft. Auch in diesem Winter ist wieder beabsichtigt einen solchen Lehrgang mit Abschlußprüfung einzurichten. Er soll nach dem 20. Oktober 1927 beginnen. — Anmeldungen werden in den Vormittagsstunden im Bureau der Allgemeinen Fortbildungsschule für Mädchen, Lübeck, Hüfstraße 69, entgegengenommen.

Totschlag mit Prophezelung

Wegen Totschlages hatte sich am Freitag vor einem Berliner Schwurgericht der 29jährige Meirad Walkgora zu verantworten. Walkgora hat im Januar den Keller Glaser, in dessen Frau er verlobt war, im Bett erschossen. Die aus Eifersucht geborene Tat ist wesentlich gefördert worden durch die Prophezelungen einer Wahrsagerin. Einige Tage vor der Tat hatten Walkgora und Frau Glaser die Sibylle aufgesucht. Sie hatte ihnen gemeldet, daß Frau Glaser in kurzer Zeit von ihrem Mann befreit sein werde, aber auch, daß ein Bruder Walkgoras ihn von seiner Freundin, also Frau Glaser, trennen werde. Der Angeklagte, ein stotternder, körperlich minderwertiger Mensch entschuldigte sich vor Gericht mit diesen Prophezelungen der Wahrsagerin. Ihre Angabe verwirrten seinen Geist noch vollends. Er habe mehrfach nichts mehr gesehen und verlor völlig den Kopf. Am Abend vor der folgenschweren Tat kam es in einem Lokal zu einem schweren Aufruhr zwischen Glaser und seiner Frau in Gegenwart Walkgoras. Am nächsten Tage begab sich Walkgora zu Glaser, um irgendwie eine Entschädigung herbeizuführen. Er selbst trug sich mit Selbstmordgedanken und hatte auch Abschiedsbriefe geschrieben. Kaum hatte er die Wohnung betreten, so geriet er in eine maßlose Erregung. Er stürzte sich sofort auf Glaser und feuerte nicht weniger als sechs Schüsse auf ihn ab. Ein Kopfschuß war tödlich. Der medizinische Sachverständige bezeichnete den Angeklagten als einen Psychopathen und nervenschwachen Menschen. Dennoch ging das Gericht über den Antrag des Staatsanwaltes, der auf fünf Jahre Zuchthaus lautete, hinaus und erkannte auf sechs Jahre Zuchthaus.

Fabrikeneinsturz in Amerika

125 Arbeiter unter den Trümmern begraben

Aus New York wird gemeldet, daß in Kimberli bei Appleton (Wisconsin) das zweite Stockwerk einer Papiersabrik einstürzte und 125 Arbeiter unter den Trümmern begraben wurden. Vorläufig sind mehr als 30 Tote geborgen.

Die spinale Kinderlähmung in Leipzig hat bereits ihren Höhepunkt überschritten. Die bisher geschlossenen Leipziger Schulen sollen am 17. Oktober wieder geöffnet werden. Die augenblickliche Zahl der Erkrankten beträgt in Leipzig 149, die der bisherigen Todesfälle 20.

Ein dänisches Flugzeug verbrannt. Ein Flugzeug der dänischen Marine ist am Donnerstag nachmittag, als es zu einem Übungsflug ausfliegen sollte, verbrannt. In dem Augenblick, als der Flieger beim Start Vollgas gab, schlugen hohe Flammen aus dem Benzintank. Der Pilot konnte noch aus der Maschine springen und kam mit leichten Brandwunden davon. Das Flugzeug selbst ist in wenigen Minuten völlig verbrannt.

Schneefälle im Erzgebirge. In den höheren Lagen des oberen Erzgebirges sind in den letzten Nächten überall Schneefälle eingetreten. Vom Fichtelberg wird eine Schneehöhe von acht bis zehn Zentimeter bei 1 bis 3 Grad Kälte gemeldet.

Kinderlähmung im Rheinland. Die spinale Kinderlähmung ist nun auch im Rheinland ausgebreitet. Aus Köln werden drei Fälle gemeldet, aus dem Landkreis Köln ein Fall, aus dem Bergischen Lande 3 Fälle, aus dem Kreis Bergheim vier und aus dem Kreise Biren 5 Fälle. Die Ziffern sind nicht wesentlich höher, als sonst beim Ausbreiten der Krankheit.

Und noch ein Verleumder

Anschuldigung gegen Dentist Fricke

Der Jungdeutsche, das Organ des Jungdeutschen Ordens, räumt einige völkische Größen, darunter den bekannten Lübecker Dentisten Fricke, unter der obigen Stichmarke nicht schlecht an. Das Blatt schreibt u. a.:

Nachgerade sind wir gewohnt, daß die Herren, die sich an den Verleumdungen dem Orden und seinem Hochmeister gegenüber stark beteiligen, hinterher für ihre „Arbeiten“ nicht gerade stehen und sich mit allen Mitteln zu drücken versuchen. Nun gesellt sich ein neuer Verleumder zu den früheren, Herr Fricke aus Lübeck. Herr Fricke behauptete öffentlich, daß der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens Quartalsführer sei und deswegen schon zweimal ein Sanktorium hätte aufsuchen müssen. Von unferm Bruder, Dr. Ruermann, auf diese Äußerung gestellt, behauptet Herr Fricke in einem Schreiben an Bruder Dr. Ruermann, die Beweise für die Behauptungen führen zu wollen. Er bedauere nur, diese Äußerung vor den bedauerenswerten Ordensbrüdern gemacht zu haben. So leicht ist es uns selten geworden, einen Verleumder auf frischer Tat zu ertappen, wie in diesem Falle. Wir haben sofort die Schritte ergriffen, um Herrn Fricke vor Gericht Gelegenheit zu geben, seine „Beweisführung“ an den Mann zu bringen.

Das Blatt fragt weiter, was dann geschähe, wenn das Lügengebäude zusammenbräche? Wir können verraten, daß dann weiter gar nichts geschieht, denn die Herren kommen vor dem Strafrichter meist recht billig weg. Herr Fricke war bekanntlich der Chefredakteur des berüchtigten „Volksknoten“, in dem er die haarsträubendsten Dinge behauptete, ohne den geringsten Beweis für seine Behauptungen antreten zu können. Wie die Wortworte des Jungdeutschen beweisen, ist diese völkische Säule ihrem ureigensten Wesen treu geblieben.

Haushaltungslisten und unnötiger Steuerärger

Richtig ausfüllen

Am 10. Oktober sind die Haushaltslisten für die Personalausnahme dieses Jahres auszufüllen. Es liegt im eigenen Interesse jedes einzelnen, die Listen genau auszufüllen. Auf diese Weise kann sich mancher unnötige Berührungen mit dem Finanzamt und Verger ersparen.

1. Bist du Angestellter, so schreibe in die Berufsspalte nicht etwa Kaufmann, sondern kaufmännischer Angestellter. Das gleiche gilt bei allen Berufen, bei denen es Bezeichnungen gibt, die nicht erkennen lassen, ob der Betreffende selbständig ist oder nicht. Zum Beispiel Apotheker, Architekt, Elektrotechniker, Mechaniker und so weiter. Unterläßt man das, so erhält man die erforderliche Steuerart nicht zugeordnet. Eine solche ist aber Voraussetzung bei der Berücksichtigung der Steuerermäßigungen, bei Steuerabzug vom Arbeitslohn. Fehlt sie, so muß der Arbeitgeber volle zehn Prozent vom Gehalt oder Lohn abziehen. Tut letzterer das nicht und berücksichtigt er etwa aus Gutmütigkeit die Ermäßigungsgründe, so legt er sich der Bestrafung aus. Der Fehlbetrag aber wird bei der Lohnsteuerkontrolle zugunsten des Angestellten nachgefordert. Langwierige Verhandlungen und Schreibereien sind außerdem die Folge der Nichtberücksichtigung des vorstehenden Hinweises.

2. Mancher, der aus der Landesliste ausgefallen ist, hat sich darüber gewundert, daß er zur Kirchensteuer veranlagt

Bluttat eines Schriftstellers

Der deutsch-amerikanische Schriftsteller Hermann George Scheffauer tötete am Freitag nachmittag in seiner Wohnung in Berlin-Schmargendorf seine 29jährige Sekretärin Katharina v. Mayer aus Schöneberg durch zahlreiche Messerschläge in die Brust. Darauf brachte sich auch Scheffauer mit dem gleichen Messer mehrere Stiche in die Brust bei, durchschnitt sich die Pulsader und stürzte sich dann aus dem vierten Stockwerk in den Hof. Nach seiner Entlassung in das Krankenhaus ist er bald seinen schweren Verletzungen erlegen. Scheffauer lebte seit etwa einem Jahre von seiner Frau getrennt und war in der letzten Zeit mit der Abfassung eines großen Romans beschäftigt, den er seiner Sekretärin diktierte. Die Motive der Tat sind noch völlig ungeklärt.

Ein entführtes Kind aufgefunden

Eine siebenjährige Berlinerin, Rosemarie Nigg, die im März 1926 durch ihre Großmutter und ihre Tanten aus der väterlichen Wohnung in Berlin-Halensee entführt worden war, ist jetzt in einem Kloster in Desterreich ermittelt worden. Mordanschlag war das Kind hier verdeckt gehalten worden, so daß es trotz aller Bemühungen der Kriminalpolizei nicht gelang, eine Spur des Kindes zu finden. Großmutter und Tanten weigerten sich hartnäckig, den Aufenthalt des Kindes anzugeben, auch, als sie in Untersuchungshaft genommen und eine der Frauen sogar verurteilt wurde. Die fortgesetzten Ermittlungen der Kriminalpolizei stießen auf eine Frau, die in das Ursulinerinnen-Kloster in Erfurt führte. Von dort war das Kind unter dem falschen Namen einer Jüge Schmidt nach Bad Sulza, Bad Zeitz und anderen Orten weiterverhleppt worden. Das Kind, das auf Grund eines Gerichtsbeschlusses bis zur endgültigen Entscheidung an einem neutralen Ort untergebracht werden soll, befindet sich jetzt in einem Kinderheim bei Berlin. Die Entführerinnen des Kindes berufen sich auf einen Auftrag, den sie von der Mutter vor ihrem Tode erhalten haben wollten.

Feuerwehr als Brandstifter

Vor dem Schöffengericht in Stadthagen (Schaumburg) hatten sich die Feuerwehrleute von Steinbergen wegen Brandstiftung zu verantworten. Mitangeklagt war auch der Besitzer des Hauses, in dem der Brand ausbrach. Die herbeigeeilte Feuerwehr rettete aber zunächst aus dem Keller 50 Flaschen Rotwein und Schnaps, ließ ruhig weiterbrennen und veranfaltete an der Brandstelle eine große Zecherei. Da die benachbarte Scheune nicht Feuer fangen wollte, wurden die Dachsparren mit Teer gestrichen und darunter Stroh angezündet. Der Führer der Feuerwehr, Zimmermeister Holstein, durchschnitt den Schlauch, um die Löscharbeiten vollends unmöglich zu machen. So wurde der Brand zu einer allgemeinen Volksbekümmung. Die Urteile lauteten auf 2 und 3 Monate Gefängnis.

Langschläfer ein Scheidungsgrund. Bei einem Scheidungsprozess in Philadelphia wurde die Frau als der schuldige Teil erklärt. Das war eine Folge ihrer Langschläferei. Der Richter stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Frau des Mittelstandes, die sich weigert, dem Manne das Frühstück zu bereiten und statt dessen weiterschläft, keinen Anspruch auf Unterhaltung durch den Ehemann habe. Eine Frau, die sich morgens nicht von ihrem Bett trennen könne, sei für den Mann ein Unglück und führe ihn dem Ruin entgegen.

Heiteres Hochdruckwetter in Sicht

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Die vor acht Tagen nach neuen Regenfällen von uns angekündigte scharfe Abkühlung hat sich prompt eingestellt. Nachdem zu Beginn der Berichtswache die Temperaturen in weiten Teilen Mitteleuropas 15 Grad Wärme noch überschritten hatten und vielfach sogar 17 bis 19 Grad Celsius erreichten, brühte von Nordwesten einbrechende Kaltluft das Thermometer jäh herab. Vorher war ein tiefer und ausgeprägter Sturmwirbel über die britischen Inseln bis nach Skandinavien geweht, der mehrere Kerne aufwies und im ganzen Nord- und Ostseegebiet schweren Sturm aus Südwest bis Nordwest zur Folge hatte. Zeitweilig erreichte besonders auf der Ostsee der Orkan Windstärke 11 der zwölfstündigen Skala. Die beim Vorbeigang der Zyklone in Deutschland gefallenen Regenmengen waren übrigens nirgends bedeutend, da der Sturmwirbel an seiner Spitze keine sonderlich ausgebildeten Wandwirbel mitführte. Die Kaltluft auf seiner Rückseite brach von Ostgrönland über die britischen Inseln und die Nordsee herein und baute rasch hinter dem Tief ein Hochdruckgebiet auf, das schon Montag über Irland und Wales seine getrennte Maxima von 770 mm Höhe hatte. Rasch floß die Kaltluft über den Kanal nach Frankreich und Mitteleuropa bis zu den Alpen, und in Verbindung mit starker nördlicher Ausstrahlung bewirkte sie besonders in Frankreich, Süddeutschland und der Tschechoslowakei sehr niedrige Nachttemperaturen. So hatte Bamberg in der Nacht zu Dienstag 4 Grad Kälte; in München sank das Quecksilber ebenfalls auf den Gefrierpunkt, und fast ebenso tief ging in der folgenden Nacht das Thermometer in der Zentralschweiz hinab, wo Wittloch früh früh nur 3, Bern 4 Grad Wärme hatte. In West- und Norddeutschland wurde es nicht so kalt, weil dorthin von der Nordsee noch relativ wärmere Luft floß. So hatte Berlin Mittwoch morgen immerhin noch 8 Grad Wärme gegenüber 5 Grad in Paris und nur 2 Grad in London. Im bayerischen Alpenvorland hatten sich jedoch die Nachfröste wiederholt.

Für den Beginn der nächsten Woche steht augenscheinlich eine Periode ruhigen, tagsüber heiteren und strahlenden Wetters bevor, die möglicherweise etwas länger dauern und vermutlich der Milderung der ganzen folgenden Woche ihr Gepräge geben wird. Wir haben demgemäß nach kalten, vielfach nebligen Nächten sonnige Spätherbsttage zu erwarten, an denen jedoch die Temperaturen zunächst nicht nennenswert über 10 Grad Celsius steigen werden. Immerhin liegt die Möglichkeit vor, daß mit dem Einsetzen einer südlichen Strömung und durch die Zufuhr wärmerer Südluft nach einigen Tagen die Temperaturen allmählich wieder höher steigen werden, und daß wir etwa um die Mitte der Woche dann noch einmal Tagestemperaturen von 15 bis 20 Grad Celsius bekommen werden. Dazu ist es jedoch erforderlich, daß das Hochdruckgebiet sich nennenswerten ozeanischen Wirbeln gegenüber widerstandsfähig aenua erweist.

Weißer Engel
Jeden Sonntag
Tanzkränzchen
unter Mitwirkung
Hamburger Künstler
Anfang 6 Uhr

Stenographen-Verein zu Lübeck v. 1858 v.
Stolze-Schrey Einheitskurzschrift

Neue Kurse

beginnen Mitte Oktober
Stolze-Schrey Schul- und Redo-
Einheitskurzschrift Vorkurs- u. Redo-
Fremdsprachige Kurzschrift
Fortbildungs- und
Schnellschreibübungen

für alle Geschwindigkeiten in Einheitskurz-
schrift und Stolze-Schrey
Wiederbeginn: Dienstag, den 18. Oktober
Anmeldungen bei Herrn Lehrer Hase,
Charlottenstr. 21, Herrn K. H. Doose,
Glockenpießstr. 45, oder an den Übungs-
abenden Mittwochs, Donnerstags u. Frei-
tags Marienschule, Lg. Lohweg 4, Dienst-
tags 1. St. Lorenzschule, Kirchenstraße 5a

Geniner Baum

Sonntag, den 9. Oktober, nachm. 4 Uhr
Gr. Preisskat. Ia Preise, Gänse, Enten, Hühner,
Ferkel, Silberpreise. Anschließend **Tanzkränzchen**
Zu einem am
Montag, dem 10. Oktober 1927
stattfindenden

**Mocktourtle-
und Eisbeinessen**

ladet freundlichst ein
Heinrich Gronau, Stavenstr. 10/12
Anfang 10 1/2 Uhr

Zu dem am Montag,
d. 10. Oktober, morgens
11 Uhr, beginnenden
Eisbein-Essen
ladet ergebenst ein
Carl Lender
Sundestrasse 14

St. Lorenz-Liedertafel

Mittwoch, den 12. Oktober 1927
1. gr. Gesellschaftsabend
in der Flora
Kassenöffnung 7 Uhr Anfang 7.30 Uhr
Mitglieder Ausweiskarten mitbringen

Bildungs-Ausschuß

des Allg. Deutschen Gewerkschaftsbundes
des Allg. freien Angestelltenbundes und
des Allg. Deutschen Beamtenbundes
1. Vortrag
Donnerstag, den 13. Oktbr. 1927
abends 8 Uhr, in der Aula der
Ernestinenschule
1. Einführung Genosse Dreger
2. Vortrag:
Wissenschaft, Gewerkschaften und
Arbeitsrecht. Gen. vom Hoff-Afa-Bund
Die weiteren Vorträge finden dann jeden
Mittwoch statt. Nächster Vortrag Mittwoch,
den 19. Okt. »Die Arbeitslosenversicherung«,
Ref.: Gen. Dreger. 2. Novbr. »Die deutsche
Sozialversicherung«, Ref.: Gen. Reisberger. Z. d. A.
Teilnehmerkarten zu 10 Pfg. sowie Dauerkar-
ten für sämtl. 12 Vorträge zu 1 Rm. sind
im Gewerkschaftssekretariat und im Bureau
des Z. d. A., Fleischhauerstr. 58, 1, zu haben

Zentral-Hallen Morgen Sonntag
Großer Ball Eintritt frei. Eintritt frei.
Voranzeige!
Am Sonntag, dem 15. Oktober
Großer Ball
vom Sportklub „Helene“

Restaurant »Zum Fährhaus«
Großes Ausspielen
von Karpfen, Rauchfleisch und Wurstwaren
auf einem Ziehbillard am Sonntag,
dem 9., und Montag, dem 10. Okt.
Anfang morgens 10 Uhr Einsatz 0,50 Rm.
Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Groth, Hundestraße 90

Café Bernhardt
am Bahnhof
Heute bunter Abend
Hamburger Komiker
Geöffnet bis 4 Uhr nachts

Jeden Sonnabend und Sonntag
Restaurant Cort Hanschen
Welter Krambuden 7
Musikalischer Abend
Friedr. Martens

E.-S.-P.
Diele Kabarett

Täglich abends 9 Uhr:
Das Oktober-Programm

Dario Paini
das Karten-Phänomen
Mizzi Koscheck
die bedeutendste Humoristin
Außerdem 5 weitere Attraktionen
Nachm. 4 1/2 Uhr:
Tanz-Tee

Morgen Sonntag 2 Vorstellungen
4 Uhr 9 Uhr

Am Dienstag, d. 11. Oktober
nachm. 4 1/2 Uhr:

Gr. Tanzmoden-Schau
Es gelangen zur Vorführung die neue-
sten Gesellschaftstänze der Herbstsaison
1927 wie Youkoulé, Bananaslide, Yale,
Charleston, Black Bottom usw.

Abend 9 Uhr:
Gr. Tanz-Turnier
vom Schwarz-Weiß-Club, Hamburg
um den Wanderpokal
der E.-S.-P.-Diele

Am Montag, d. 10. Oktober, bleibt die
E.-S.-P.-Diele geschlossen.

Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag:
GROSSER BALL
Eintritt und Tanz frei.

STADTHALLEN

Inh. C. Hanschen
Restaurant Weißer Saal
Sonntags ab 7 1/4 Uhr:
Vornehmes
Tanzkränzchen
Eintritt 50 Pfg.
Freitags: Ballabend
Eintritt frei
Guter bürgerlicher Mittagstisch
von 12 bis 2 1/2 Uhr
Abonnenten Ermäßigung
Solide Preise
Achtung! Achtung!
Dem verehrlichen Publikum sowie den
Vereinen zu geg. Kenntnis, daß der
Weiße Saal, der sich bei größeren Ver-
anstaltungen als zu klein erwies, durch
größere bauliche Veränderungen be-
deutend erweitert wird, sodas nach
Fertigstellung des Umbaus auch größere
Vereinsstichkeiten und Gesellschaften
abgehalten werden können
Die Eröffnung findet Ende Oktober statt

Luisenlust

Morgen Sonntag
Großer Familien-Ball
Eintritt und Tanz frei
Keine erhöhten Preise
1 Portion Kaffee mit Kuchen 0,50 M.
1/2 Liter Bier 0,50 M.

DICHTER-ABENDE

Vorlesesstunden der Volkshochschule

Jeden Freitag, abends 8.15 Uhr, im Ausstellungsraum der
Stadtbibliothek, Neubau

Oktober—Dezember

22. Oktober: (Sonnabend) Aus eigenen Werken Vortragender: Hans-Christoph Kaerpel im Lesesaal
28. Oktober: Otto Anthes Vortragende: Frä. Benkhoff, Oberspiel-leiter Heidmann (gemeinsam mit der Volksbühne)
4. November: Curt Wesse Vortragender: Pastor Ziesentz
11. November: Franz Herwig Vortragender: Hans Apel
18. November: Heinrich Lersch Vortragender: Dir. Dr. Pieth
25. November: Stefan George Vortragender: A. B. Enns
2. Dezember: Moritz Heimann Vortragender: Dr. Tau
9. Dezember: Max Dauthendey Vortragender: Dr. H. Schneider
16. Dezember: Eberhard König Vortragender: Dr. Bälou

Sozialdem. Verein Lübeck

Dienstag, den 11. Oktober, abends
7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Mitglieder-Versammlung

1. Genossin Dr. Wegscheider spricht über das Reichsschulgesetz
2. Aussprache

Zutritt nur gegen Vorzeigung
der Mitgliedsbücher

Die sozialistischen Elternräte sind hierzu besonders eingeladen

ADLERSHORST

Morgen und jeden Sonntag
Großes Tanzkränzchen
NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühm-
ten Studentenkapelle „Borussia“ Anfang 6 Uhr

Heute 9 Uhr!

Ständchenwettbewerb

der große
Elisa-Oband
mit dem sensationellen
Oktober-Programm
die unerreichte Tanz-Sport-Kapelle
Drechsel
Hochwogende Stimmung
Luftschlangenschlacht — Sonnenschein
Teddybärangeln
Stimmung! Stimmung!

2 Morgen Sonntag
ungekürzte Vorstellungen und Tanz
Nachmittags 4 Uhr; Eintritt frei!
Abends 9 Uhr; Eintritt 50 Pfg.

Telephon 27044

Weißer Engel

Heute Sonnabend
Großer Preisskat
Anfang 8 Uhr

Konzerthaus Lübeck

Telephon 29 803 Besitzer Hans Urnes
Morgen Sonntag
nachmittags ab 4 Uhr
Gr. Familien-Kaffee-Konzert
mit Tanzeinlagen und den
beliebten Künstlervorträgen
Familien Eintritt frei Kein Aufschlag
Nachfolgend
Großer Festball
Eintritt inkl. Steuer 80 Pfg.



General-
Versammlung
am 15. Oktober 1927
Anfang 7 1/2 Uhr
Der Vorstand

**Deutscher
Metallarbeiter-
Verband**
Verwaltungsstelle Lübeck

**Arbeitsgemeinschaft
(Werkzeugmacher, Bau-
schlosser, Elektriker,
Schmiede)**

Versammlung

am Dienstag, d. 11. Okt.
abends 19 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
Bericht über die statt-
gefundenen Verhand-
lungen.
Das Erscheinen aller
Kollegen ist dringend not-
wendig
Die Ortsverwaltung.

Polierkrug

Morgen Sonntag,
den 9. Oktober 1927
nachmittags 4 1/2 Uhr
Groß. Preisskat

Zu Feierlichkeiten
werd. Gehrock-, Cutaw-,
Smoking-, Frack-Anzüge
vermietet
Bohnhoff,
Petri-Kirchhof 7

**Deutscher
Verkehrsbund**
Ortsverwaltung Lübeck

**Berjammlung
der Zahnarbeiter**
am Montag, d. 10. Okt.
abends 6 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
Jüner Verhand-
angelegenheiten
Die Ortsverwaltung.



Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:

TANZ

Wird ausgeführt von
der beliebten Hauskapelle
Anfang 4 Uhr Ende 1 Uhr
Beliebter Aufenthalt
für Familien

Hansa-Theater

Heute Sonnabend
4 große Kämpfe!
Lassarlesse geg. Stromsk
Wolke „Regin
Barkowski „Orlando
Großer Herausforde-
rungs-Vogelkamp!
Johnson gegen Schlicker
Kamerun Hamburg
Schlicker ist bekannt als
guter Berufsboxer.
Neues Varieté

**Stadttheater
Lübeck**

Sonnabend, 20 Uhr:
Don Juans letztes
Wentener (Drama)
Ende 22.15 Uhr.
Sonntag, 14.30 Uhr:
Die Geisha Operette
Halbe Opernpreise
Zum letzten Male!
Sonntag, 19.30 Uhr:
Der liebe Augustin
(Operette)
Montag, 20 Uhr:
„Jonny spielt auf“
8. Vorstellung für die
Volksbühne.
Kartenterauf.
Montag, 20 Uhr:
Kammerstücke:
Tageszeiten d. Diebe
(Lustspiel). 2. Vorstlg.
im Abonnement
Dienstag, 19.30 Uhr:
Zuarez und Mogi-
mitan
(Dramatische Historie)
Mittwoch, 20 Uhr:
Jonny spielt auf
Über-Einstufung
Mittwoch, 20 Uhr:
Kammerstücke:
Tageszeiten d. Diebe
Ausgabe der neuen Ab-
karten und Gutscheine
vom Montag, dem 10.
Okt. ab an d. Theatertafel

Moislinger Baum

Heute Sonntag, Vornehmes Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr: verbunden mit heteren Künstler-Vorträgen unter Mitwirkung von Fräulein Erna Mahrny, der
überbretrefflichen Stimmungssängerin, Otto Fuhrmann, dem vornehmen Humoristen
Sulanke-Jazz-Orchester Familien freier Eintritt
für die Kinder im Garten Eselrellen Rudolf Jäde

Frauenarbeit im Wandel der Zeiten

Mag man die Frauenfrage als kulturelles, soziales, politisches oder wirtschaftliches Problem auffassen, ihre Wurzel ruht immer in der Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der Frauen von ihrem ursprünglichen Wirkungsbereich in der Familie ausgeschaltet bleiben muß. Mit dieser Feststellung verliert die Frauenfrage ihren spezifisch modernen Charakter und wird zu einer Frage aller Zeiten und Völker, denn immer hat das Mißverhältnis zwischen der Zahl der heiratsfähigen Männer und der der Frauen bestanden. So hat auch das Mittelalter seine Frauenfrage gehabt, und die Zeit des Mittelalters und Frauendienstes hat den wirtschaftlichen Kampf gegen die Frau vielleicht noch schärfer und rücksichtsloser geführt, als er heute geführt wird.

Das frühe Mittelalter überlastete die Frau mit Arbeit. Jeder Hof, jede Burg war ein wirtschaftliches Zentrum für sich, in dessen Mittelpunkt die Frau stand, und das die Bedeutung des ganzen Bedarfs für sich selbst mit eigenen Kräften schuf. An den weltlichen und geistlichen Höfen in der Zeit Karls des Großen bestanden ausgedehnte Werkstätten, in denen oft bis zu dreihundert hörige Frauen mit Spinnen und Weben, Färben und Ausschneiden, Nähen und Sticken beschäftigt wurden. Wie heute die Arbeiterin in die Fabrik geht, so ging die Hörige ins Frauengemach, dem die Herrin des Hauses als Meisterin vorstand. Lohn gab es damals noch nicht, sondern nur eine nicht immer ausreichende Verpflegung. Da abgesehen von dem großen Verbrauch für den Haushalt auch auf Vorrat und für Geschenke gearbeitet werden mußte, so erfüllt die Arbeit nie eine Unterbrechung.

Das änderte sich mit dem Aufblühen der Städte. Aus den geschlossenen Hauswirtschaften sonderten sich mehr und mehr einzelne Tätigkeiten als Gewerbe ab, zunächst die Müller und Bäcker, die Schneider und Schuhmacher und die verschiedenen Gruppen der Schmiede. Aber den Frauen blieb neben ihrer hauswirtschaftlichen Tätigkeit immer noch eine Reihe von Arbeitszweigen vorbehalten, so die Versorgung der Gewandung von der Schaffschur bis zum Weben und Sticken, das Bierbrauen und Seifensieden. Daneben mußten sie noch den Handwerkern, wie den Schuftern und Sattlern, im Hause bei der Anfertigung ihrer Ware helfen. Je mehr Gewerbe sich aber im Laufe der Jahrhunderte vom Hause lösten, um so mehr Frauen wurden arbeitslos und brotlos und dem Laster in die Arme getrieben.

Mit dem Erstarken der Zünfte änderte sich auch die Gestaltung der Frauenarbeit. Zunächst möchte man wohl annehmen, daß die gesamte Organisation der Zünfte mit ihren rechtlichen, administrativen und militärischen Verpflichtungen ein selbständiges Eingreifen der Frau grundsätzlich ausschaltete. Das trifft aber nur teilweise zu. Der Handwerker ließ Frau und Tochter und das Gesinde in der Werkstatt mithelfen, und es gab auch weibliche Lehrlinge, ohne daß die Frauen zunächst als gleichberechtigt zur Ausübung eines Berufes zugelassen wurden. Da aber viele Töchter sich die Lehre beim Vater zunutze machten, das Handwerk selbständig betrieben und dabei durch Unterbietung der Preise zu einer gefährlichen Konkurrenz wurden, entschlossen sich die Zünfte, auch gegenüber den Frauen einen Zutritt zu verweigern. So wurde das Bild uneinheitlich. Es gab Zünfte, welche die Frauen grundsätzlich ausschlossen, daneben andere, die sie aufnahmen, ohne sie freilich zur Meisterschaft zuzulassen, und schließlich auch weibliche Zünfte, so in Köln schon im 18. Jahrhundert. Bei der Tätigkeit der Frauen in den einzelnen Gewerben ist die Entwicklung ihrer Beschäftigung in der Weberei und Schneiderei besonders interessant. Die Textilindustrie war merkwürdigerweise schon seit dem 12. Jahrhundert in Männerhand, während das Wollkämmen, Spinnen usw. das ganze Mittelalter hindurch von den Frauen besorgt wurde, und zwar von abhängigen Lohnarbeiterinnen nach Art unserer Heimgewandfabrikerinnen. In der eigentlichen Weberei jedoch finden wir auch selbständige Meisterinnen, so in Hamburg und Frankfurt a. M. Die Schleierweberei und

Wäschererei sind ganz in den Händen von Frauen, ebenso im 14. und 16. Jahrhundert die Schnur- und Bortenwirtelei. Im eigentlichen Schneiderhandwerk entspannen sich zwischen Männern und Frauen über Jahrhunderte ausgedehnte Kämpfe, bis schließlich im 14. und 16. Jahrhundert sich eine Arbeitsteilung ähnlich der heute geltenden durchsetzte.

Gegen Ende des Mittelalters sind die Frauen wieder in den verschiedensten Berufen vertreten. Die Feinbäckerlei obliegt vorzugsweise ihnen, ebenso der Kleinhandel mit Lebensmitteln, und schließlich findet man auch Frauen als Pademüße und Zel-



Schließ sacht die Tür...

Schließ sacht die Tür, damit das Märtyrergelächter
Der Gasse nicht in unsre Klausur dringe.
Die Melodie der Menschen und der Dinge,
Klingt wie Gespensterlärmen, irr und hohl.

Und laß aus deiner Brust Juwelenschrein
Dein sonnenreinstes Lächeln uns umblühen,
Dann wird des Lebens Torrentanz und Müh'n
Uns wie ein scheinblaues Traumbild sein.

Durch Lärm und Leid zu gehn ist Menschenlos.
Gib deine liebe Hand und laß uns schweigen:
So wirft der Stunden Auf- und Niederweigen
Das barge Gold des Glücks in unsern Schoß.

Mit Erlaubnis des Verfassers dem Gedichtbände „Hoher Mut“, von Paul Kirchhoff entnommen. Verlag: Karl Brock, Darmstadt.



Lehrerinnen, als Lohnschreiberinnen und Briefbrückerinnen. Das Angebot an weiblichen Arbeitskräften nahm für die Zünfte eine bedrohliche Ausdehnung an, so daß die Zünfte seit dem 16. Jahrhundert wieder dazu übergingen, die Frauen hinauszuverdrängen — eine Entwicklung, die mit dem Ende des 17. Jahrhunderts ihren Abschluß fand. Seitdem war wieder das männliche Geschlecht Vorbedingung für den Eintritt zu einer Kunst, und nur zunftfreie Gewerbe standen auch noch den Frauen offen. Daneben mußten sich die Frauen noch andere Arbeitsgebiete erobern. So werden häufig weibliche Metzger erwähnt; in Frankfurt wird ihre Zahl zu Ende des 15. Jahrhunderts allein auf 15 angegeben. Außerdem gab es Lehrerrinnen, Portierinnen, Turmwächterinnen, ja, sogar Geldwehlerinnen. Schließlich müssen noch die Frauen in den Regimentsküchen erwähnt werden, Wohltätigkeitsanstalten, die von Bürgern der Stadt gestiftet wurden, um armen Frauen eine Zukunft zu gewährleisten. Dort übten die Frauen ihre Tätigkeit aus und gingen schließlich auch in die Häuser zur Unterstützung der Hausfrauen.

So schließt sich der Ring zur Gegenwart. Die Betrachtung der Frauenarbeit im Wandel der Zeiten ist für uns in vieler Hinsicht lehrreich, vor allem, weil sie zeigt, daß die Frau zu allen Zeiten um ihr Recht auf Arbeit und Brot zu kämpfen mußten.

Die unerwünschte Wäschrin

Wer gar zuviel bedenkt, wird wenig leisten.
(Schiller, Wilhelm Tell)

In dem Dorfe lebte eine holde Maid, und in dem Dorfe ein lediger Jüngling, nennen wir ihn Felix. Liebe und Trompetblasen haben bekanntlich gemeinlich, daß oft Mißhüte entstehen, so auch hier, denn in einer Geschichte, die von einer Maid und

einem Jüngling handelt, kommt Lieb vor. Man liebt sich schon lange platonisch und Felix steht auf dem Standpunkt, es wäre endlich an der Zeit, diese Liebe feier, inniger zu gestalten. Er spricht zur lieblichen Maid: „Höre mich an, geliebtes Wesen, darf ich, wenn die Sonne sinkt und der blaue Mond, der Freund aller Liebenden, am hohen Firmamente na - geistert, zu dir ins Schlafkammerlein kommen?“ „Nein“, sagte er nicht — ich meine, dieser Wunsch ist heilig. Im stillen Kammerlein möchte er von seiner Liebe sprechen.“

Und nun hören Sie, welche merkwürdigen Ideenassoziationen Frauen manchmal haben. Die Maid antwortet: „Herzlich gerne, mein geliebter Felix, aber — von mir aus gerne, Geliebter — aber die Welt ist ja so schön!“ „Aber das nicht einfach lächerlich; diese ehernen Gemütsorgeln sollen sich der Liebe entgegenstellen?“ „Nichts einfacher als das“, sagt Felix, „dann hole ich eben die Bettwäsche ab und lasse sie waschen, höchst einfach!“

Mit seinem Freund Albert fährt Felix am nächsten Tage mit dem Tretmotor. Dem Freund hat Felix gesagt: „Du, da ist noch ein ganz hübsches Mädchen!“ Was er damit meinte, ist nicht ganz klar, aber Liebende haben ja bekanntlich ihre eigene Sprache.

Man holte aus dem Kammerlein der Maid vier Bettbezüge zum Waschen. Mutter und liebesnoll laufende beide auf den Fahrrädern los und — o Lüge — überholten auf dem Wege einen 70 Jahre alten Radewächter. Dies war das Verhängnis! Drei Tage lang mußte der arme, alte Mann seine aufopfernde Tätigkeit erweisen, weil die Liebe zwei Jünglinge wieder einmal mit Hindernis geschnitten hatte. Durch diesen Wächter der Nacht erfuhr der „Heizer“, bei dem die holde Maid die Namen besaß, die das verhängnisvolle Amt einer Wäschrin in seinem Hause ausübte. Der Heizer erlaubte Anzeige wegen Diebstahls. Die Jünglinge liefen mit Verlaub zu jagen — vor Gericht nur den Hintern. Das Gericht hatte aber Verständnis für diese Verlegenheiten und sah nur groben Unfug in der Tat; Albert zahlte 10 Mark, aber Felix, der den alten Radewächter verlor, 20 Mark. Leider kam nicht zur Sprache, ob die frühbesagenen Seiten zum vollen Geständnis der Liebe des Felix zu der holden Maid herhalten mußten.

Parrotius



Der Umzugsansteller

Die Familie Ziehmeier war in der ganzen Stadt bekannt, denn sie machte ihrem Namen alle Ehre und zog jedes Vierteljahr um. Später behaupteten, Herr Ziehmeier hätte herausgefunden, daß die Umzieherei billiger sei als das Umziehen, nur aus Liebhaberei zur Sache selbst.

Eines Abends spät kam ein angeheirter Herr, ein Freund der Familie, dem Ziehmeier seinen Umzug entgegen. Grüßte er den hinter dem Wagen herrtrottenden Ziehmeier: „Nanu, wohin geht denn diesmal der Umzug?“

Ziehmeier aber antwortete etwas verlegen: „Ich weiß es selbst noch nicht. Ich laufe hinter dem Möbelwagen her, der wird uns schon hinbringen.“

Ohne Frauen

Von Franz Koci

In der Schneiderei der Strafanstalt ging es mit einem Male aufgeregt zu. Weiß Gott, wie es möglich wurde, aber es wurde möglich. Um zehn Uhr vormittags erkletterten die Schlüssel und der Meister trat herein und brachte einen — Frauenrod. „Einer von Euch soll diesen Kittel da aufhängen“, sprach er trocken. Vierundzwanzig Augen wurden weit aufgesperrt, vierundzwanzig Hände langten schnell danach in der Richtung der Tür.

„Ihr seid ja ein schönes Gefindel“, machte sich der Meister Luft. „Wenn ich euch die zerrissenen Unterhosen eines eurer Kameraden bringe, der die Anstalt verlassen soll, da legt ihr weniger Begeisterung an den Tag.“ Doch ehe er noch ausgesprochen hatte, war der Frauenrod bereits die Beute Karl Breginas, der am nächsten saß.

Als der Meister fortging, stotzte mit einem Male die Unterhaltung. Als ob die zwölf Mann mit einem Male stumm geworden wären. Dafür aber waren die Augen aller auf das lebhafteste beschäftigt. Verstohlen, um sich nicht lächerlich zu machen, lugte einer wie der andere auf den Tisch beim dritten Fenster, wo sich Karl Bregina an die Arbeit machte. Dieser Kittel, was war das für ein Teufelswerk! Und wer hatte bloß den Einfall gehabt, ihn hierher in die Werkstatt der Strafanstalt zu bringen!

Johann, der beim ersten Tische arbeitete, hatte in der Liebe Glück. Die Toni war ein Mädel, frisch und hübsch, und im Gesichte glühten ihr zwei Rosen. Waren das Zeiten gewesen, wenn er am Sonntag nachmittags frei hatte und in den gebügeltsten Hosen neben ihr daherschlief. Wieviel Pläne schwärmten ihm da durch den Kopf. Dann aber kam jener unglückliche Abend. Er sah mit seinen Kameraden etwas länger beisammen und trank ein wenig, wie es nun einmal im Wirtshaus zu sein pflegt. Dann gingen sie noch irgendwohin, sie verabredeten es leise miteinander. Dort brachte man noch mehr an und das Geld ging zu Ende. Aber schlecht fiel die Sache aus. Und jetzt dafür dieses Leid. Wenn allen Gefangenen der Sonntag lang vorkam, dem Johann erschien er am längsten. Der Spaziergang im Straf-

anstaltshofe, um die grünen Nasenplättchen und Blumenbeete herum, mit den vorüberziehenden Schmetterlingen und einer summenden Hummel hier und dort — all dies erinnerte an die süßen Augenblicke, die er mit ihr verbracht hatte. Mitunter schien es ihm, als ob er die Berührung ihrer zarten Hand spüren würde und es war ihm, als ob ihn ein elektrischer Funke durchlaufen hätte. Und jetzt war wieder so ein Augenblick. Johann gab sich einen Ruck und die Spule, von welcher er gerade Zwirn abwickelte, fiel zur Erde. Er wurde rot, beugte sich rasch zur Erde herunter, und indem er die Spule aufhob, warf er einen Seitenblick auf Bregina. Verfluchter Weiberkittel!

Aber auch der Ulrich neben ihm kälterte im Geiste in seinem Liebestrome. Die Julie, die war ein hübscher ein Bildfang, sie und da fassete sie herum, wie er es nannte, aber vielleicht blieb sie ihm über das Kriminal hinaus treu. Wenigstens schrieb sie ihm. Aber schließlich ihm ging's ja gut, noch zwei Monate und dann würde er „auf Bedingung“ entlassen. Jetzt würde er es schon noch irgendwie aushalten. — Dennoch, dieser verfluchte Weiberkittel!

Und so wurde allen Schneidern in der Strafanstalt diese Frauenrod zuwider, weil er am Tische vor Bregina lag. Nur er machte sich mit ihm irgendwie zart zu schaffen. Aber dies erbitterte gerade die anderen und neidische Blicke flogen blitzartig zum dritten Fenster hinüber.

Der Aufseher, welcher im selben Raume saß, hatte keine Ahnung von den Seelenqualen, die sich hier abspielten. Es geschah nun, daß er auf einen Augenblick weggehen und die Sträflinge allein lassen mußte. Aber jetzt war die Atmosphäre derartig geladen, daß es zur Explosion kommen mußte. Jakob, ein rauher Mensch, sprang von seinem Tische auf und rief dem Bregina zu: „Tu nur nicht mit dem Ding da zu schön!“ Und wie auf ein Kommando begannen alle drohend von ihren Plätzen aufzuspringen. Elf Männer in voller Lebenskraft mit einer unterdrückten Sehnsucht trieb irgend etwas in die Nähe des Rodes.

Karl Bregina erbleichte. Aber er gewann seine Fassung wieder und stammelte: „Jungens, habt doch Verstand. Ihr alle werdet nach Hause gehen, aber ich, ich soll hier zwanzig Jahre sitzen um ihretwegen. Ich weiß nicht, ob ich es wie ihr, erleben werde. Und ich hatte sie doch so geliebt. Ich weiß wirklich

nicht, wie es kam, daß ich sie erschlug.“ Und der Sträfling drückte den Frauenrod zu einem Knäuel zusammen und küßte ihn inbrünstig und beneidete ihn mit seinen Tränen.

Alle beruhigten sich und nahmen wieder ihre Plätze ein. Ulrich, der darauf wartete, daß er schon in zwei Monaten, „auf Bedingung“, die Anstalt verlassen werde, vergoß wegen des armen Bregina Tränen. Was denn, ihm selber geht es ja gut, aber jenem armen Teufel da! Und er erinnerte sich in diesem Augenblicke einer alten Geschichte...

Und jetzt sollte dieser da zwanzig Jahre ohne Weib zubringen, wie entsetzlich!

An diesem Tage gab es viel Leid in der Schneiderwerkstätte. Alle Arbeiter-Sträflinge waren wie besessen von einem Verlangen, das nicht möglich war, zu befriedigen. Wenn es wenigstens möglich gewesen wäre, so irgendein zartes Wort in einen Brief einzufügen, wenn man der Geliebten oder der Frau schrieb. Aber diese verdamnte Zensur! Was kann der Mensch da hineinschreiben? Alles wird gelesen, und was ihnen nicht paßt, darüber machen sie einen Strich. Ja, wenn es so möglich wäre, etwas „schwarz“ herauszugeben. Da wäre es doch schon eher möglich, sich etwas mehr Vertraulichkeit zu gestalten.

Jakob konnte nicht widerstehen. Er schrieb noch am selben Tage zu eine „Vertraulichkeit“ nach Hause und vertraute den Brief einem Kameraden an, der draußen, außerhalb der Strafanstalt auf Arbeit war. Der sollte sich bemühen, den Brief auf einem außergewöhnlichen Wege fortzugeben. Aber wehe! Dem Kameraden gefiel er allzusehr und er las ihn auch den anderen Kerkergegnern vor. Und alle begriffen und verschlangen es mit begehrliehen Augen und Ohren, was er geschrieen hatte. Und zum Schluß kam es heraus, das heißt nicht auf die Post und an den Bestimmungsort, sondern in die Hände des Direktors. Was für eine Ironie! Jetzt mußte das glühwarme Herz in die kalte Korrekturenzelle. Der Schreiber, aber auch der eifrige Leser und feurige Mandant. Wer hat in einer Strafanstalt Verständnis dafür, daß in den Leuten alle Nerven spiefen? Wenn es wenigstens geheim geblieben wäre, hätte sich schon vielleicht ein guter Mensch gefunden, der ein Auge zugebückt hätte. Aber wegen eines öffentlichen Vergewaltigung mußten es alle Beteiligten büßen.

Aut. Uebersetzung von J. Reisman n.

Wende der Misshandlungen und kein Ende!

Gäbe es eine Statistik über Kindermisshandlungen, dann würde sich ein grauenvolles Bild von dem Martyrium zahlreicher Kinder entrollen. Es ist furchtbar und erschütternd zugleich, in welchem Ausmaße die schrecklichsten Misshandlungen an jenen, wehrlosen Menschen vorkommen. Kein Tag vergeht fast, an dem in deutschen Zeitungsblättern nicht mehrere Berichte über überprüfte Kinder aus den Gerichtssälen veröffentlicht werden. Eltern und Pflegeeltern sind es zumeist, die sich in so schändlicher Weise an ihren eigenen Pflegebefohlenen vergreifen. Bekannt ist bekannt, daß die vor den Richtertisch zitierten Fälle keineswegs die einzigen sind. Man kann getrost die Behauptung aufstellen, daß das nur ein Teil aller tatsächlich betriebenen Misshandlungen sind. Zahlreiche Kinder leiden jahrelang die Pein der moralischen und sozialen Verwilderung ihrer „Erzieher“, ehe es zu Katastrophen kommt und andere kommen erst aus der Hölle ihres „Seinens“ heraus, wenn sie halbbarbarischen Misshandlung in ein weites, aber immerhin möglicher Weg.

Hier einige Fälle, die wahllos in kurzer Zeit gesammelt wurden und zum Teil gerichtlich sind.

Die 12jährige Tochter eines Architektenehepaares aus Berlin wird von der Mutter blutig geschlagen und bald darauf vom Vater mit einer Hundepfote mißhandelt und getreten. Urteil gegen diese Eltern unbekannt.

Der 7jährige Bobo und sein Bruder Kurt aus Berlin wurden so furchtbar von der Stiefmutter geschlagen, daß der Schularzt erklärte, in seiner 30jährigen Praxis etwas derartiges noch nicht gesehen zu haben. Vom Genid bis zu den Kniekehlen waren die Körper kreuz und quer dicht mit Schwielen bedeckt. Die sadistische Stiefmutter erhielt 1 Monat Gefängnis. Der leidende Vater war von den fortgesetzten Misshandlungen unterrichtet.

Ein zweieinhalbjähriges Mädchen wurde von ihrer Mutter, die in Burgdorf wohnt, so schwer mißhandelt, daß sie an den Folgen starb. Urteil: 8 Monate Gefängnis für diesen langsamen Mord.

Vom Schwurgericht in Konstanz wurden eine Haushälterin und ihr Geliebter zu je 8 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie beide in grausamster Weise das dreijährige Söhnchen des letzteren marterten. Es war eines jämmerlichen Todes starb. Wegen unantastbarer Misshandlung ihrer sechs und zehn Jahre alten Kinder wurde eine geschiedene Frau aus Fähr zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Die Kinder waren stark unterernährt und ihre Körper mit Schlagwunden bedeckt.

Wie gesagt, die hier mitgeteilten Fälle sind ganz wahllos aus einer Sammlung entnommen. Sie zeigen aber schon die Vielfältigkeit der Torturen der Kinder wie auch des Strafmaßes, in dem sich eine gewisse Hilflosigkeit der Gesellschaft gegenüber diesen Unmenschlichkeiten kund tut.

Zert mit der Prügelpädagogik

Es wäre selbstverständlich falsch, wenn der Eindruck erweckt würde, daß solche Mißtaten an Kindern überall gang und gäbe wären. Es handelt sich gewiß immer nur um Einzelfälle, aber deren Summe ist erschreckend. Unser menschliches Empfinden und das soziale Gewissen zwingen uns, die Frage aufzuwerfen, ob die Möglichkeit besteht, solchen Grausamkeiten ein Ende zu bereiten oder wenigstens einzudämmen. Ein Weg öffnet sich da schon in der rückwärtslosen Bekämpfung der Prügelpädagogik, die sich so tief in unser Volk eingegraben hat. Es ist ja eine fast allgemeine Auffassung, daß „der Eigenwille des Kindes unter allen Umständen gebrochen“ und das Kleinkind schon zu unbefangener Unterwürfigkeit erzogen werden muß. Das ist die Meinung, die unser Volk systematisch durch die herrschende Schicht beigebracht wurde und nur zu lange ihre Wirkung nicht verfehlte. Knechtliche Menschen, die im Autoritätsgefühl ersticken, sollten so entstehen. Menschenwürde und das im Leben notwendige Selbstbewußtsein wurde durch die Anhänger der Prügelpädagogik schon im Keime zu erdicken versucht. Aber es

brückt sich in einer solchen Erziehung auch das Unvermögen aus, das Kind und seine Triebe zu verstehen und zu leiten.

Die Erkenntnis, daß ein gut Teil der Unarten der Kinder auf Unarten der Erwachsenen beruht, bricht sich auch heute erst langsam Bahn. Prügel schienen und scheinen noch immer als das beste Mittel, Unarten auszurotten. In einer Broschüre, die den Müttern beim Einkauf von Anfeles Kindermehl in die Hand gedrückt wird, empfiehlt man gegen „Unarten“ des erst Monate alten Säuglings Prügel. Geprügelt wird vom Säugling bis zum Lehrlingen oder Wehrmännchen in jeder Stärke. Von diesem noch Auffassung vieler „erzieherischen“ Prügeln bis zur rohesten Kindermisshandlung läuft schließlich eine Linie und haltlose Charaktere können sehr leicht auf eine solche Bahn gelangen, wenn sie erst einmal mit der Prügelpädagogik angefangen haben. Und die Misshandlung von Kindern ist nicht erst dann eine Misshandlung, wenn sie gerichtlich feststeht. Es ist gut und richtig, von der Schule zu fordern, daß sie ihre Erziehungsaufgaben ohne Prügel und ohne Verwilderung des Geistes und unter den Lehren die Gegner der Prügelstrafe sehr zahlreich. Aber was von den Lehrern gefordert wird, ist nicht weniger für das Elternhaus angebracht. Auch hier muß das oft ganz willkürliche und deshalb doppelt nachteilig wirkende Prügeln endlich ein Ende haben. Man denke hier auch an die Selbstmorde von Kindern „aus Furcht vor Strafe“. Derartige Fälle sollten das Gewissen der Erzieher wecken.

Sozialer Schutz für Kinder

Die Gesellschaft ist aber verpflichtet, noch andere Sicherungen zum Schutze der Kinder zu treffen. Es muß gegen die Auflassung angegangen werden, als ob die Kinder Eigentum der Eltern wären in der Art, wie etwa Kleider und Möbel und die „Besitzer“ demnach mit ihnen anfangen können, was ihnen beliebt. Wer gesellschaftlich zu denken versteht, wird sich sagen, daß Kinder nicht der Eltern willen erzogen werden sollen, sondern für die soziale Gemeinschaft, mit der sie später ja doch unter allen Umständen fest verbunden sind. Deshalb gibt es vom Tage der Geburt an ein „Recht des Kindes“, wenn es auch nicht geschrieben ist. Dieses Recht erfordert von den Erziehern und von der ganzen Gesellschaft, daß sie in den Kindern alle guten Eigenschaften wecken und alles tun müssen, um sie für den Lebensweg sorgsam auszurüsten. Besonders aber haben Eltern und Gesellschaft dafür zu sorgen, daß das Kind vor Nöhlungen geschützt wird. Die Ansicht, daß man sich bei Misshandlungen von Kindern nicht einmischen darf, weil sie ja anderen Leuten „gehören“, hat schon häufig genug schweres Unheil für die Kleinen zur Folge gehabt. Es ist ständige Pflicht aller, dort, wo sie durch ihre Einmischung bittres Unrecht für die Kinder oder gar Verbrechen verhindern können, einzugreifen.

Aber natürlich genügt nicht die Beförderung und das etwaige Eingreifen einzelner. Die Gesellschaft, der Staat, ist vor allem zum Schutze der Kinder verpflichtet. Er darf nicht warten, bis sich Tragödien ereignen und dann erst den Pflegebefohlenen das Kind nehmen. Auch hierbei ist Vorbeugung alles. Es muß den Leuten, die ihre Kinder nicht erziehen wollen oder können, ohne jede Hemmung freistehen, sie an Kinderheime kommunaler oder staatlicher Art zu geben. Der von mancher Seite hierzu erhobene Einwand, daß auf diese Weise die Verantwortungslosigkeit mancher Eltern gesteigert würde, ist nicht am Platze. Es gilt wertvolles Menschenleben zu retten und zu schützen. Die Einwirkung auf die Eltern ist von außen her gering. Für die sozialistische Kinderfreunde Bewegung eröffnet sich auch hier ein dankbares Feld. Im Interesse der sozialen Gemeinschaft und aus menschlichen Gründen darf nicht länger mit nichtsterner Hand und taubem Herzen über das Elend vieler Kinder hinweggegangen werden. Wila.

Eheberatungsstellen

Der Sieg des Kollektivismus über individualistisches Denken und seine Formen greift jetzt auch in die privatisierten Sphären, in das Zentrum des Allermenschlichsten, ein. Der Geist der Vergemeinschaftung aller menschlichen Beziehungen macht nicht einmal mehr halt vor der äolsunharften April der „großen Liebe“ und der Sozialisiertheit des „home — sweet home“. Mit der Schaffung von etwa über hundert Eheberatungsstellen in Deutschland und dem Erlaß des Preussischen Wohlfahrtsministers vom 14. Februar 1927, betreffs Schaffung kommunaler Eheberatungsstellen, die als Auftakt einer künftigen großzügigen Organisierung des Liebes- und Ehelebens zu betrachten sind, hat man anerkannt, daß ebensoviele wie die Produktion von Gütern, die Produktion von Menschen Privatangelegenheit des einzelnen Paares ist. Darüber hinaus dämmert die Erkenntnis, wie unendlich wichtig für das seelische Gleichgewicht und das leibliche Wohl eine gesunde Regelung des Sexuallebens ist, die

für die große Mehrheit unseres Volkes doch nun einmal so allem in der Ehe gefunden wird.

Nach den fröhlichen Gesetzesparagrafen des BGB. stehen sich die Ehepartner juristisch als Persönlichkeiten mit ungetragenen Rechten und Pflichten gegenüber. Es wird die Individualistische Fiktion aufgestellt, jeder wählte genau, was er wollte. Kommt es zum Bruch, so stellt der eine Scheidetermin eine reine Formsache dar. Diese Einseitigkeit will der kommunistische Antrag zur Erleichterung der Ehescheidung noch verstärken, indem er die sofortige Scheidung schon auf (unbegründeten) Antrag eines Ehepartners verlangt. Ganz abgesehen davon, daß die Ehe nicht nur zarter Herzensbund, sondern mindestens ebenso sehr, wenigstens in den breiten Volksschichten, eine Wirtschaftsgemeinschaft ist, verkennt der kommunistische Antrag völlig, daß es sich nicht um zwei zielbewusste, entschlossene Persönlichkeiten, sondern oft genug um zwei innerlich zerrissene, ratlos hin und her geirrende Menschen handelt, die aus ihrer Seelennot gern einen anderen Ausweg als den trübseligen Notausgang der Scheidung wählen würden, wenn er ihnen nur gezeigt würde. Diesen Menschen kann eine ernstlich beratende und vermittelnde Instanz helfen. Eine derartig umfassende Beratung fordert allerdings über den Ministerialerlaß hinaus auch juristische, soziale und psychologische Beratung. Im übrigen soll der Begriff „Eheberatung“ keineswegs so eng gefaßt werden, daß nicht auch das freie Verhältnis Anspruch auf Hilfe und Beratung hätte.

Über die eingehendsten Erfahrungen betreffs dieser neuer Einrichtung verfügt Wien mit seinen fünf kommunalen Eheberatungsstellen unter Leitung von Dr. Kautsky jun. Es war daher ganz natürlich, daß man bei dem am 12. Juni in Berlin erfolgten Zusammenfluß zu einer „Zentrale der Eheberatungsstellen“ dem Referat von Kautsky besondere Aufmerksamkeit schenkte. Zahlenmäßig ist das Ergebnis nicht gerade überwältigend: 2000 Ratsuchende in 5 Jahren. Es kam aber vor allen Dingen erst einmal darauf an, Erfahrungen zu sammeln. Es handelt sich vorwiegend um Eheandidaten, die man nach allen Regeln moderner Wissenschaft auf ihre seelische und biologische Tauglichkeit untersuchte. Nur in möglichst seltenen Fällen wurde direkt von der Ehe abgeraten; in bedeutlichen Fällen wurden meist bestimmte Verhaltensmaßnahmen erstet über — bei noch nicht völlig ausgeheilten Geschlechtskrankheiten — eine Wartepflicht anempfohlen. Dr. Kautsky war entschieden gegen obligatorische Heiratsanträge, deren Verweigerung einem gesetzlichen Verbot der Eheschließung gleichkäme, da kein gesetzlicher Zwang den Ausweg der illegalen Geschlechtsgemeinschaften verstopfen könne. Der Wert des Ehealters liegt eben darin, daß ein Eheschließender nicht mehr wie bisher im Unklaren über etwaige gesundheitliche Mängel des Partners bleibt und danach seine Entscheidungen treffen kann.

Über ein Kernproblem der Eheberatung und zwar der Eheschließung, äußerte sich Dr. Kautsky zurückhaltend. Er erklärte, er gäbe den Ratsuchenden von Fall zu Fall ärztlichen Rat, wolle aber in seiner Tätigkeit als Eheberater zum Problem der Geburtenregelung nicht irgendwie für oder gegen Stellung nehmen. Von anderer Seite wurde die Befürchtung geäußert, die Eheberatungsstellen könnten sich bei weiterer Ausdehnung als Geburtenverhütungsmittel betätigen. In dem Hin und Her der Debatte kam man trotz einzelner mutiger Stimmen jüngerer Ärzte zu keiner klaren Entscheidung in dieser Frage. Gegenüber veralteten Vorurteilen hat sich die Erkenntnis noch nicht durchgerungen, daß sich in den Eheberatungsstellen eine einzigartige Möglichkeit bietet, heute im Zeitalter der Massenarbeitslosigkeit und Uebervölkerung endlich einmal auf dem Gebiete der Kinderzeugung zu rationalisieren. Geradezu herausfordernd war die Klassifizierung der Frauen in solche, die Kinder haben wollten“ und in solche, die keine Kinder haben wollten“, wobei die größere Mehrzahl der bereits mehrfachen Mütter, die um der vorhandenen Kinder willen keine weiteren dazu haben wollten, fortgesetzt ignoriert wurde. Wenn bei den kommunalen Stellen das Verhältnis der ersteren Art von Ratsuchenden zu dem der letzteren 10 : 1 ist, so besagt das gar nichts, da die letzteren infolgedessen lieber nichtamtliche Stellen, wie diejenigen des Bundes für Mutterschutz, aufsuchen. Den 2500 Ratsuchenden der Wiener kommunalen Eheberatungsstelle stehen die 20000 Frauen der Verhütungsberatungsstelle in Wien gegenüber (die übrigen mit tiefer Betrachtung seitens der „ünftigen“ abgetan wurde).

Bemerkenswert war ferner die strenge Exklusivität der Mediziner. Für den provisorischen Vorstand der Zentrale wurde jeder Nichtarzt als „Nichtfachmann“ abgelehnt. Dieses Schicksal traf sowohl die Frau Dr. Helene Stücker vom Bund für Mutterschutz, der übrigens als erster Ehe- und Sexualberatungsstellen in Deutschland geschaffen hat, wie den juristischen Leiter der Hamburger Beratungsstelle, Dr. Kaufmann. Dieser betonte immer wieder den komplexen Charakter der Ehe, weshalb er neben der ärztlichen eine juristische, eine soziale und eine psychologische Beratung eingerichtet habe, um alle durch die Ehe aufgeworfenen Probleme lösen zu können. Die Ärzte waren jedoch der lebendigen Wirklichkeit zum Trotz der Auffassung, daß die Ehefragen ausschließlich Domäne der Mediziner seien, und behaupteten hartnäckig diesen Standpunkt. Es muß der Zeit überlassen bleiben, ob die verheißungsvollen Ansätze dieses jungen Zweiges sozialer Fürsorge in einer gewissen Einseitigkeit verkrüppeln, oder ob sie sich kraftvoll nach allen Richtungen ausbreiten werden. Hedwig Schwarz.

Ämtlicher Zeit

Der Senat hat den Bizekonsul der Vereinigten Staaten von Amerika George F. Kennan in Hamburg auch für das lübeckische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen.

Der Senat hat den Bizekonsul bei dem kubanischen Generalkonsulat in Hamburg Domingo Govantes Aguirre auch für das lübeckische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen.

Straßenhändler

Sämtliche umsatzsteuerpflichtigen Personen im lübeckischen Staatsgebiet, die im Besitze eines Straßenverkaufsstandes sind, werden hiermit aufgefordert, das Heft an den Werttagen vom 11. bis 21. Oktober 1927 im Finanzamt in Lübeck, Fleischhauerstraße 20, zwischen 8 und 12 Uhr vormittags in den zuständigen Steuerbezirken zur Abrechnung vorzulegen.

Bei läumigen Straßenhändlern, die trotz wiederholter Aufforderung ihre steuerlichen Pflichten nicht erfüllen, wird das Schätzungsverfahren eingeleitet und das Polizeiamt um Eingiehung des Straßenverkaufsstandes und der Handelserlaubnis ersucht werden.

Lübeck, den 8. Oktober 1927.
Das Finanzamt.

Warnung!

Wer den um den Spielplatz Buntamshof herumführenden Fußweg benutzt, tut dies auf eigene Gefahr.

Lübeck, den 5. Oktober 1927.
Das Polizeiamt.

Die vereinfachte Schöffentafel — Buchstabe S — Z liegt vom 10. bis 17. Oktober werktäglich beim Polizeiamt, Parade 10, Zimmer 4, zur Einsicht aus.

Lübeck, den 26. September 1926

Das Polizeiamt

Nachtrag

zur Bekanntmachung, betreffend die Müllabfuhr in dem Stadtteil Kurort und Seebad Travemünde vom 25. März 1916

In der Zeit vom 1. April bis 31. Oktober müssen die entleerten Müllgefäße bis 7 Uhr morgens, in der Zeit vom 1. November bis 31. März bis 9 Uhr morgens wieder von der Straße entfernt werden.

Lübeck, den 4. Oktober 1927

Die Behörde für Travemünde

Der auf Dienstag, den 18. Oktober 1927 angelegte Versteigerungstermin des Grundstücks Krummsee, Blatt 49, fällt weg.

Lübeck, den 7. Oktober 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II

Bekanntmachung

Der auf den 11. Oktober 1927 bestimmte Termin zur Zwangsversteigerung des Grundstücks Wahnstraße Nr. 46/14 zu Lübeck, innere Stadt, Blatt 1451, ist aufgehoben.

Lübeck, den 5. Oktober 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II

Es ist nicht alles
SALEM GOLD
was glänzt!

Die neuen Salem-Zigaretten
mit Goldwappen sind unüber-
troffene Höchstleistungen.

Vortrefflich bis zum letzten Zug!



Suttertartoffeln
gesunde Ware empfiehlt
Wilhelm Süfke
Schwartauer Allee 46a
Tel. 27 882.

Fabrik-
neue **Fahrräder**
von 67.-RM an.
Teilhzahlung nach Wunsch
des Käufers.
Fahrradhandlung
Palzer-Schlüter.

Paul von Schoenaich:

Die Peitsche des August Schmidt

Zwischen Ford und Lenin

Eine leider nur zum Teil wahre
Geschichte

Gehellet 2.80 RM

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Welf
Untertrave 11/12
1. Stad., kein Laden,
b. d. Holstenstr.

Der rasende Beleuchter

Von Peter Schar

Die Vorbereitungen zu dem großen Herbstfest „Hawaii“ hatten eine ganze Armee von Arrangeuren und Künstlern wochenlang in Bewegung gehalten.

Der Dekorationsvirtuose Schimustki hatte mit bewährtem Geschick alle gangbaren Stille ins Primitiv überseht. Unerhörte Lichteffekte waren vorgesehen. Der Lokalanzeiger hatte ausgerechnet, daß der Lichtstromumsatz des Abends ungefähr einem Wochenanfang für die ganze Stadt entsprechen würde.

Also los! Auf der großen Terrasse gegenüber der Haupthalle saupierte die Creme der Gesellschaft an rotbelegten Tischen. Zwölf Keger in giftgrünen Fräcken saßen im Hintergrund. Wenn sie schwiegen, erhob sich lieblich gellend das Gezirp von Zikaden, die sich die rührige Leitung unter großen Schwierigkeiten aus Madeira verschrieben hatte.

Der Mond ging auf. Es war schön.

Alles stürzte. Kommerzienräte machten süße Mäulchen. Sekt knallte, Romantik wurde angekurbt.

In den Hintergärten lauereten Galadonnerschläge; noch nicht gewählte Schönheitsköniginnen besüßten nervös prüfend prämielichende Gliederbracht. Ein leicht beschwipptes Paar vernagel schon die Umgebung.

„Sieh mal, Tilly,“ sagte Kommerzienrat Bullcopp und zeigte mit dem Finger. Alle sahen hin.

In der ganzen Breite der Halle rollte die Laufschrift eben leuchtend dieses ab:

„Bullcopp's Kraftsalz macht den Greis zum Jüngling!“

Das Band leuchtete weiter:

„In Neapols ist ein Petroleumant explodiert“ — — — „Mullstulki hieft eine Kede“ — — — „Quagalls Käsefängen sind die besten“

Ein Exkiter, der abseits dünnen Kaffee schlürfte, empfand plötzlich: Jrgendwo dahinten host ein kleiner grauer Mensch, der diesen dicken Leuten Leuchtschrift vor die Nasen zaubert.

Exkiter treffen immer das Richtige, weil sie die Ueberflüssigen sind.

Hinter im Schastraum host in der Tat ein kleiner, grauer Mensch, der durch ein Guckloch die Terrasse überblickt.

Der kleine graue Mensch host große fröhliche Menschen, die zwischen Felt und Jazzband Rosen pflüden. Die Galle kleeht ihm über; blitter ist sein Leben.

Außerdem ist er oekundigt. Könnte er doch Bach und Schwebel auf die regnen lassen:

„Bande!“ faucht er und stellt knirschend immer wieder ein:

„Bullcopp's Kraftsalz macht den Greis zum Jüngling!“

Zwischendurch hieft er im Standablatt Beharikel, wühlt im Schmutz der Erfolgreichen, pufst sich auf zur Kaiserin. Seine Augen stieren durch das Guckloch: Da ist der große Bullcopp, der die kleinen Mädchen kauft und seine Frau den hübschen Jungen

überläßt. Der ist nicht normal und jener mühte längst im Zuchthaus sein — er kennt sie alle.

Da sitzen sie beim Sekt. Die Mädchen schone Weine. Die Zikaden singen.

Kann das — darf das sein?

Der kleine graue Mensch ist furchtbar betrunken; die ganze große Flasche neben ihm ist leer. Er sieht durchs Guckloch und raust sich die Haare und haut mit beiden Fäusten aufs Schallbrett, daß es kracht.

Jetzt legt er die Hände an die Stirn. Er ist ganz ruhig geworden. Sein Gesicht ist starr. Er geht an die Arbeit.

Der fröhliche Lärm auf der Terrasse verstummt wie auf ein Kommando.

Plötzlich ein Matschender Schlag, ein Schrei. Dann Gesumm wie in einem Bienenhaus.

Stadtlat Knullepe hat seine jugendliche Gattin in diesem inkogniten Kreise geohrfeigt.

Um Gottes willen, was ist passiert?

Die Leuchtschrift:

„Frau Stadtlat Knullepe wurde mit Affessor Brödden in verhänglicher Situation ertappt!“

Familie Knullepe ist verschwunden; ebenso Affessor Brödden. Der Maître de plaisir spricht auf den Kegerdirigenten ein.

Die Kapelle jagt wie toll.

Da — ein Schrei aus tausend Kehlen.

Leuchtschrift:

„Das bekannte Haus Bullcopp steht unmittelbar vor dem Zusammenbruch!“

Der Kommerzienrat ist erstarrt, einem Schlagfluß nahe. Die schöne Tilly neigt sich mit einem Flakon zu ihm: „Bullcopp's Kraftsalz macht den Greis zum Jüngling!“

Die Kapelle jagt noch toller.

Leuchtschrift:

„Generalkonful Baffe wegen Trunksuchtserzelen inhaftiert!“

Gellende Rufe. Panik überlebt Jazz. Alles durcheinander.

„Polizei, Polizei!“

Das Leuchtband rollt weiter. Die Terrasse ist leer. Beherzte Militärkisten stürmen eine Schießbude und rüden bewaffnet gegen die Halle an. Volkorebner etablieren sich und mahnen hoch von Kandelabern zur Unordnung.

Ein Chaos — nicht zu sagen!

Oben in seiner Zelle host der kleine graue Mensch überlebensgroß in seinem Haß und brüllt ein langhinbelserndes hysterisches Gelächter.

Kraftsalz — humm!

Finstere Nacht.

Ein Kundiger hat in der Zentrale das Licht ausgeschaltet.

Tja — man soll Beleuchtung nicht in falsche Hände geben!

Münchner Oktoberfest

Eine lustige Begegnung von Karl Gillingner, München

„Jetzt hawwe Se mich arwer lang genud mit Ihre Jhrn Elkeböge in de Lage gestumbt! Ich nemme Se emal Ihre Kunstroller aus mei'm Bauch eweg!“

Mit diesen, nicht gerade von Höflichkeit überfließenden Worten wandte sich inmitten des Gedränges vor einer Schaubude ein Mann an mich. Ein Wonneshauer überriefte mich: „Frankfurter Teufel! Unversälliche Heimatlänge! Die Nachigall unter den Mundarten! „Hun löge nur noch „Owe!“ zu mir,“ dachte ich, — und du kriegt in aller Leifentlichkeit ein Ruffel!“

Kaut aber sagte ich, indem ich mich bemühte, so münchenerisch zu reden, wie es einer „Frankfurter Schmutz“ möglich ist: „Sie wern Iho' entschuldigen, Herr Radbar, aber die Tepp'n dahint' stoßen mi ja selba!“

„No ja“, mischt sich die jugendliche Gattin des Landmannes in die Kontroverse, „merr maan's ja nel so bees, arwer schlechlich sin unser Ränd' ka Sozialien nel, wo for fremde Elkeböge druffsteht „nor e Bertelstunde!“ Ich will doch mein Mann nel als Quetschemus von der Hochzeitzeit haambrunge, ich brach'n noch länger!“

Ei, sogar auf der Hochzeitstzeit? Diejem Wärdchen mußte ich mich anschließen! „Hem E' loa Nigat nel,“ host ich mich als Fremdenführer an, „i hilf Sahna Iho! Sie wern Sahna host hier a bisserl schwer loa, als Ötpreußen!“

Bier lachende Augen strahlen mir spöttisch entgegen. „Ötpreuße? Ei, sauche Se doch gleich A beß'n j'er zu uns! Host de's geheert, Seidche, Ötpreuße secht des Hinfel! Hahaha, Sie hawwe wohl Ihr Sprachstudie in em beschlagnahmfreie Affeläffig gemacht? Aus Frankfurt sin merr! Mitte aus der Schmutz!“

„Hant Iho!“ beharrte ich, „Ötpreußen und Frankfurt an der Oder, das liegt eh' dicht beianand!“

Jetzt traf mich ein Bild Seidchens, der nur allzu deutlich besagte: „Wann der Mensch Kartoffelkraut im Kopf hat an'schadt Gehern, da muß mer Nachsicht hawwe!“ Schmunzelnd quälte ich diesen Bild und dann feuerte ich als „einheimischer“ Fremdenführer meine Landsleute durch das Gemisch:

„Wia g'fallt Sahne nachher de Riel'n, Herr Radbar?“ „Großadich! Wisse Se, mir Frankfurter hawwe was iworig for vergnigte Mensch! Da is wider Juxplak e Willibudaner dagege! Un den Dorid, wo die Tent hier hawwe, — so viel Ebbelwoi wüchit uf de ganze Welt nel! Hawwe Se schon emal E b e l w o i geöffte?“

„Noch ma nel!“ loa ich tapfer.

„Aarm Menschkind! Da hawwe Se bis jetzt Jhr'n Schinawel un nich dorchs Leime geschleppt! — Gott, was e Madou, merr versteht sei eige Wort nel! Da konnt' merr die Kränk kriech, wann so jeh' Mullkapellcher gleichzeitig bromiern, wer am lautste bloß kann. Was gebbit denn do zu gude? Drei Riesemädercher?“

„Die möcht ich emal guden“, meinte Seidchen. „Bleibeht hawwe se Buwiföpp? Die Frau Bender von der Hochstrah, des is aach so e Däwurz! Waalbe, von dene Radioartikel — Benders, e geborene Miller, e Schwester dawoo' is nach Hamburg nerheirat', die wo den Prozeß gehabbt hawwe wege dem Gardejan — — —“

O du liebe Frankfurter Spezialität, die Personalakten der ganzen Einwohnerschaft im Kopf zu haben, weit ausführlicher, als irgend eine Behörde sie besitzt! Daran erkenn' ich meine Pappenheimer!

„Naa, Seidche, zu dene Riesemadame laß' ich dich nel! Jetzt host aa! Ich habb' hundertzwölz' Rind geheirat' un laan

Die Geburt eines gesunden kräftigen Jungen zeigen hochehrfreudig in Schlachternstr. Anton Eibel u. Frau Elise geb. Schaperl

Elisabeth Lüdemann
Ernst Jelinek
Verlobte
Lübeck Rensfeld
7. Oktober 1927 1190

Für erwiesene Aufrichtigkeit beim Heimange unserer lieben unvergeßlichen Mutter Frau M. Maas sagen wir allen auf diesem Wege herzlichsten Dank. Die Kinder

Für die viel Beweise der Teilnahme beim Heimange mein. lieben Frau spreche ich allen, auch Herrn Pastor Wildenstein für seine trostreichen Worte, meinen tiefgefühlten Dank aus.

Am Namen aller Angehörigen
Wilhelm Jahnke
Margaretenstr. 3.

2 Zim.-Wohnung gegen gleiche zu tauschen gesucht
Schützenstr. 31, L.

3. Ehep. sucht 1-2 leere Zimm. mit Kochgel. Ang. mit Fr. u. L 325 a. d. E.

Winter-Paletot 3. verk. für älteren Mann. 12 RM
Welferstraße 1b, 1

S. g. erh. Kinderwagen zu verk. Hundestr. 96, 11.

Gastrone zu vk. 10 RM.
Widerstr. 35 b, 1.

2 alte Kinderwagen zum Setzungsaustragen gel. M. Fr. u. L 329 a. d. E. 4144

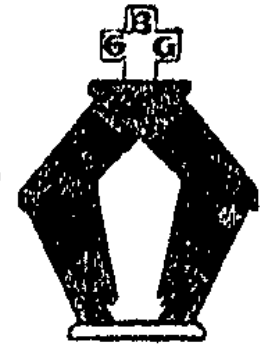
G. erh. Damen-Winter-Mantel billig zu verk. Heinrichstraße 17 a

Gut erh. Kinderwagen zu verk. Fr. 10 RM.
Glockengießerstr. 38/6.

Gut erh. Klappsportwagen u. vk. Altenbornstr. 33, 1.

Ein Covercoat-Herr-Mantel (fast neu) billig zu verkaufen
Welferstr. 20 a.

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft
m. h. H. Lübeck



Hundestraße 49-51
Bietet Gewähr für preiswerte und preiswürdige Ausführung von Bestattungen
Einzigstes Unternehmen in Lübeck, welches nicht auf Erwerb gerichtet ist

Zuverlässige saubere Arbeiterinnen
sofort gesucht
Fritz Steffen, Filialtonerbenfabrik
Schlutup, Hafenstraße 3
Telephon Nr. 1 und 40

Tüchtige Arbeiterinnen gesucht
Fischindustrie Heinr. Ihde. Nachf.
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Lübeck — Töpferweg 61/63

Speise-Kartoffeln für den Winterbedarf
Feinste gesunde lagerfähige laubenburgische Sandbodenware empfiehlt zu den billigsten Tagespreisen
E. Möller, Gnatsgrube 63. Teleph. 26 197

Lucy Doraine

die beliebte 5 3 Zigarette

Kleiderschrank, 80-100 Zent. breit 3. lauf. gesucht
Ang. u. L 328 a. d. E. 4130

Herzlicher Sonntagsdienst
Dr. Pähmeyer, Marktstr. 13
Dr. W. Uter, Königstr. 91
Dr. Groenewold Fr. Ebert-Pl. 2

Zahnärztlicher Sonntagsdienst
Dr. Rehschuld, Johannisstr. 14, 1.

Dr. Thomsen
Hütertor-Allee 13
zurück.

Leder-Gohlen
Auschnitt und Stepperei
Bischoli & Krüger
Königsstraße 93
Ecke Wahnstraße

Handwagen
geschlossener Kästen
billig abzugeben.
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

Hüte
werden nach neuesten Formen umgearbeitet und umgepreßt
Elli Weber
Fleischhauerstr. 28.

Lustballe! In der Bibel steht: „Er soll dein Herr sein, amoeer nei dein Saubheit!“

„Fahren Sie halt amal Achterbahn!“ ermunterte ich. „Mit um die Welt!“ rief der junge Chemann. „Dah merr mei Deitel derra' fiesal! Mei Mager draacht too Popping se Gapp! Ich habb schon genug gelobe: wercht war'n merr im Hippodrom.“

„Du bist aff in e Gantche gepippt, und gleich uff der amern Seit wider ermunter! Mei Mann hat too Daktel zum Wandel! Ammer is gefiecht derr ganz recht: rett du uff dein' Wand' fuchel, stalt uff bene arawische Heugstualleche!“

„Nun wie is es dir uff'm Feimelrad gange? Du haste mir dir fetter Drehtopp gepfecht! Ich haach juhe, mei Kraa des is die geborene Heugstualleche! Nun is leegunge, hums, alle neun! Is nichte Mel, du ma affie dert e „Siesta“ hiane duiff, dah de wa' bee laff!“

„Du gebenelele Kraufurter! Is juht, du füllliches, ur-frantfurtisches Behagen om gauenjeitigen dertchen und doch so barmhertigen!“

„Nun bene Niewelch juu mer auch gewese! Wann die im Jarler' vom Truch' affiecht, stalt se mit'm Kopp omme an de Wetter' juht! Kama die beim Truch' mit'm Mist fahrt und die annern juht' juu noch im erste Stant bei de Glas-waarn, is die juht' mit'm Kopp bei de Lebensmittel! Settche, wer merr hoch too so Kraufurter! Ich habb too Luft, jedonmal erich e Verches'ung' zu betere, wann ich derra' Wand'uchmat gewese will!“

„Nun dann hat mei Mann de Lukas haache wolle! Ammer der Lukas hat mir gepfecht! Whilppage, de werr noch Ehrenmit'glied vom Lukas'juuverein! E juhe Eart, die heutige Männer! E jedder e Vercher'ich: „Wo ju die Mueleten? E Ohnmachts-anfall als Belohnung for de ehrlche Kinner!“

„Deswegen wann I haste“, dämpfte ich, „mir stalt'ns uns a biller' und trint'ns a Waal!“

„Ammer dah de merr kaan gedratene Ochs derra'z bestellst,“ mahnte Whilpp. „Gestlegel is nitz for dich!“

Und bald lasen wir in einem der Bierzette und ließen es uns schmecken. Settchen fand zwar, so ein Maßfrug sei ein „e biss' groß Dippe“, aber bald bewies sie, daß sie auch mit großen Dippen umzugehen wußte. Es ist mir unbekannt, ob meine Wand'sleue elbst in der Schule sich im Auswendiglernen vor Gebichten besonders ausgezeichnet hatten, das Gedicht: „Danz, juon, drei, g'uffa“, lernten sie jedenfalls mit beachtenswerter Schnelligkeit auswendig. Und sagten es immer von neuem auf.

Bis Frau Settchen ihren ersten Versuch, in die Schuhnummer der letzten Kantippe zu treten wagte und gebot: „Nicht werd haangange! Du stücht juu an, lebenswerdig zu wern, — e schlimm' Feche bel Chemann!“

Da hielt ich's nicht länger aus und sagte: „Nebde Se tran Stuß, Haa Madamme! Whilpp, dapechtwee werd! Wer waach, wann mer wilder so jung bekamme hose!“

Whilpp erstarre als ob der Lukas ihn gehauen hätte seine Augen weiteten sich — himmlische Begeisterung verklärte seine Mienen — dann kam es jauchzend von seinen Lippen: „Du bist ja auch von Frankfurt, ich'ep Dost!“

Und an diesem Abend wurde noch manche Maß auf das Mühlen Kraufurts und Mueletens geleert

Schach
 Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103
 Partie Nr. 29
 Premier Partie
 Gespielt im Turnier um die Vereinsmeisterschaft des 2 Kreises

Weiß: Pagels, Hamburg	Schwarz: Mirow, Lübeck
1. e2-e4	e7-e5
2. Sb1-c3	g7-g5
3. Sg1-f3	b6-b5
4. e2-e3	g8-g6
5. e3-d4	e5-d4
6. e3-d4	e5-b4
7. e1-d2	d7-d5
8. a2-a3	b1-e7
9. e4-d5	f8-d5
10. f1-e4	e8-e6
11. e3-d5	e6-d5
12. d1-b3	d5-c4
13. d3-c4	0-0

Schwarz hat sich bisher gut verteidigt. Statt des Textzuges geschah aber besser:

14. d4-d5 e6-b8
 15. 0-0 b8-d7
 16. d2-a5 b7-b6

Nicht gut, weil der Läufer nur auf bessere Felder vertrieben wird und am e6 eine

Schwäche entsteht. Mit 16. d5 hatte Schwarz die Drohung pariert und seine Stellung verbessert!

17. a5-e3 a7-a5
 18. f1-e1 f8-e6
 19. f3-d4 e7-d6
 20. e1-f5 d7-d6
 21. f1-d1 f8-g8
 22. f1xe4 e1b7

Auf 22. . . . Dxe8 folgt 23. Qf6 meist Dg4+ usw.

23. Dc4-g4! Se8-f7??
 24. Dg4-g7#

Auf 23. . . . g6 könnte folgen 21. Sh6+, 21. Sh8, 25. Sx17, Sx17, 26. Dc6+, Sx8, 27. Td3 mit starkem Mattangriff.

23. . . . Qf8? 24. Sh6+, Kg8-h8, 25. Sx17+ mit Damengewinn.

(Nam, G. Bern, Kiel)

Briefkasten

S. 70. Eine geschliche Verpflichtung zur Treppenbeleuchtung besteht für Sie nicht. Wenn Sie mit dem Hauswrt nichts vereinbart haben und derselbe bisher die Beleuchtung besorgte, so liegt unserer Ansicht nach für Sie kein Anlaß vor, jetzt die Beleuchtung zu übernehmen. Im Falle eines durch die Nichtbeleuchtung der Treppen entstandenen Unfalls ist der Hauswrt haftbar.

Organisiert Euch politisch!

MAGGI'S Suppen in Würfeln
 ersparen beim Suppenkochen die größte Arbeit - das Zurichten.

1 Würfel für 2 Teller 23 Pf.

Geschäftsübernahme
 Einem geehrten Publikum von St. Gertrud zur gefälligen Kenntn., daß ich mein **Papierwaren-Geschäft Lange Reihe 18** an **Fr. E. Willigerod** abgetreten habe. Für das mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen besens dankend, bitte ich dasselbe auch meiner Nachfolgerin entgegenbringen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Fr. Marie Pinkles

Bezugnehmend auf obige Anzeige teile ich einem geehrten Publikum mit, daß ich das **Papierwaren-Geschäft, Lange Reihe 18**, übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, nur Qualitätsware zu niedrigsten Preisen zu liefern und bitte ich mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll
Fr. E. Willigerod

Kredit auch nach auswärts

Bevor Sie Ihren Winterbedarf decken
 besuchen Sie ohne Kaufzwang das älteste und als reell bekannteste **Kredit-Haus in Lübeck**

Schon die vielen Tausende von Kunden aus Lübeck und Umgebung, welche mir seit ca. 25 Jahren das Vertrauen schenken, sind ein Beweis meiner Leistungsfähigkeit und ist es für Sie von eigenem Vorteil, von meinem Angebot Gebrauch zu machen.

Ich empfehle:

- Herren-Anzüge und Paletots in vornehmster Verarbeitung, sowie Gummi-Mäntel für Herren und Damen
- Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke und Sportwesten
- Tisch- u. Bettwäsche, Dam.- u. Herr.-Wäsche, Teppiche, Gard. u. Federbetten

H. Kesten achten Sie genau auf die Hausnummer **Holstenstr. 17!**
 Kein Laden, ungen. Seit.-Eingang Petri-Kirchhof, im Hause Kohlen-Kontor

Die gekauften Waren werden sofort ausgeliefert

Allerfeinste Meiereibutter 2.45
 Margarine Marke „Groth“
 von 60 Pfennig bis 1 RM.
 zu haben in allen einschl. Geschäften

Wilh. Groth, Buttergroßhandlung
 Fackenburg 4071 Telephone 28 292

Radio-, Fahnen-, Gerüststangen, Leiterbäume und Kiefern-Einfriedigungspfähle

Richard Benit
 Kanalstr. 84 Holzhandlung Tel. 29 404

Düngekalk
 liefert billigst

Hans Richter
 Baumaterialien
 Lager: Kanalstraße 9. Fernsprecher 24 267

Düngekalk
 solange Vorrat reicht
M. Nehlsen
 Futtermittelhandlung
 Loignystraße 8. 4124

Am 15. Oktober 1927 erscheint:
 Das große Werk
KARL KAUTSKY
Materialistische Geschichtsauffassung

5 Bücher in 2 Bänden

Die Titel der fünf Bücher lauten: 1. Geist und Welt
 2. Die Menschennatur / 3. Die menschliche Gesellschaft
 4. Staat und Klasse / 5. Sinn der Geschichte

HALBLEINEN 30 MARK

Wir geben das Werk zum Vorzugspreise auf Subskriptionslisten mit **25 Mark**

Zelchnungsschluß am 30. September 1927

Die Subskriptionslisten liegen aus:

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46

Die gegebene Bezugsquelle

Rotwein . . . 1.00 ab
 Moselwein und Rheinwein . . . 1.40 ab
 Tarragona . . . 1.00 ab
 Kümmel . . . 1.90 ab
 Aquavit (dän. Art) . . . 2.10 ab
 Insel Madeira 2.20 ab Sherry 1.40 ab
 Weinbrand-V. 2.30 ab Samos 1.30 ab
 Jamaika-Rum-Verschnitt . . . 2.30 ab
 Spanischer Süßwein den besten weißen Bordeaux-Weinen durchaus ebenbürtig 1.50 ab. Ohne Glas

WEINE u. SPIRITUOSEN
 GROSS- u. KLEINVERKAUF

Georg H. Busch
 Fernspr. 22 482 4905 Hüxstraße 123

Tanzkontroller
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Winterkartoffeln
 in bester Qualität vom Sandboden aus ständig eintreffenden Wagons

la gelbe Industrie
 Ztr. 5.80 M.

la biane Obenwälder
 Ztr. 5.80 M.

la lange Gelbe
 Ztr. 5.80 M. frei Haus

Proben können entnommen werden

Johann Wieggers
 Salauerjahr 26-28
 Vag Kanalstr. 102-104
 Fernspr. 23 277

Getragene Anzüge Ueberzieher Herrenuhren
 im Seihans
Hüxstraße 113

Crêpe-Gummi-Besohlung
Hundestraße 8

Uhren-Reparaturen
 billig 1 Jahr Garantie
Hermann Volk, Uhrmacher
 36 Fleißhauerstraße 36

Kartoffeln
 gelbe Industrie vom Sandboden
 gesunde lagerfähige Ware
 liefert frei Haus ab Lager

Heinrich Boye
 Lindenstr. 17 a. Fernspr. 29 497

Opernführer
 für 2 und 5 Reichsmark

Theater-Textbücher
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Bei Grippe, Nerven- u. Kopfschmerz, Rheuma, Grippe, Erältungsfrankheiten
 haben sich Togonal-Tabletten hervorragend bewährt. Ein Versuch überzeugt!

Togonal
 Unschatzbar für Magen und Herz. Über 3000 Fälle hervorgerufen die Wirkung des Togonal.

In allen Apotheken
 Preis Mk. 1.40

Togonal schadet die Hornhäute aus!

Neu! Hoher Vitaminen-Gehalt Neu!
 sehr nahrhaft — ärztlich empfohlen
 alkoholfreies

la Doppel-Malzbier
Hans Wilcken
 Telephone 29958/9 Lübeck Telephone 29958/9

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften